

SUNRISE

Theosophische Perspektiven



Heft 3, 1980

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

WACHSTUMSKRAFT	129	<i>G. F. K.</i>
DIE GESCHICHTE VON DEN ANFÄNGEN (ZOROASTRIANISMUS II)	134	<i>Eloise Hart</i>
SPRUCH	143	<i>Tomas Paine</i>
DER STILLE, SCHMALE PFAD	144	<i>G. de Purucker</i>
KARMA HAT VIELE GESICHTER	151	<i>Robert Treat</i>
ERLEBNISSE IN CHINA	156	<i>Lo Guest</i>
SPRUCH	159	<i>Denis Diderot</i>
DAS EINZIG BESTÄNDIGLICH IST DER WECHSEL	160	<i>John P. van Mater</i>
SPRUCH	167	<i>A. Camus</i>
WER SPRICHT FÜR DIE MENSCHENFAMILIE?	168	<i>Robert Muller</i>
LIEDER DES FRIEDFERTIGEN HERZENS	176	<i>Bill Dougherty</i>
UNSERE SICH STÄNDIG VERÄNDERNDEN LEBENSUMSTÄNDE	178	<i>Stanton A. Coblenz</i>

SUNRISE[®] – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 6.00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:
SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1980 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70



WACHSTUMSKRAFT

Der Frühling ist seit frühestem Menschengedenken freudig begrüßt worden, denn er verheißt das erneute Emporquellen der spirituellen und physischen Lebenskräfte: ein Fest des Lebens nach der Verbannung winterlicher Dunkelheit. In dieser Zeit, verbunden mit Mondzyklen und Frühlingsanfang, feiern die Christen zu Ostern die Wiederauferstehung ihres Heilands und seinen glorreichen Aufstieg zu seinem Vater im Himmel; die Juden danken am Passah-Fest für das schonende Vorübergehen oder die Verschonung ihrer Erstgeburt durch göttliche Intervention [2. Moses 12:12,13] und für den Schutz ihres Erbes für die Nachwelt. Die Buddhisten feiern am Wesakfest, dem Vollmondtag im April/Mai, die Geburt Gautamas, ihres Herrn, und ehren seine Erleuchtung, seinen Verzicht und das sich anschließende Parinirvana [Nachdaseinszustand des auf Erden voll Erlösten und von jeder Wiedereinkörperung Befreiten], während Millionen andere Menschen in allen Ländern sich einfach freuen, daß der Frühling als ein Geschenk der Erneuerung wiedergekehrt ist, an dem die ganze Natur teilhat.

So folgt mit altgewohnter Stetigkeit Jahreszeit auf Jahreszeit: Der Frühling erfüllt die Hoffnung des Winters und verspricht mit seiner Blüte den Sommer. Die Erntezeit des Herbstes führt zum Rückzug der Säfte und zur Umwandlung der Frucht in Saat. So bereitet jede Jahreszeit den Weg für die nächstfolgende. Der Jahreszyklus wiederholt sich immer wieder. Es gleicht sich alles und ist doch nicht gleich, denn der Wachstumsprozeß verläuft spiralförmig und nicht im Kreis. Vom leuchtenden Sternenhaufen bis zur kleinsten Spore bewegen sich alle ununterbrochen in neue Gebiete des Raumes, mitgeführt von der Milchstraße, die sich um ihr eigenes Zentrum bewegt. Obwohl wir Menschen weit davon entfernt sind, ein galaktisches Be-

wußtsein zu besitzen, und uns selbst für unwichtig zu halten, werden wir doch in Wirklichkeit von den Magnetismen durchdrungen und beeinflußt, die das ganze Sonnensystem erfüllen und sich aus unserer Galaxis und darüber hinaus durch die Sonne zur Erde ergießen. Die Völker des Altertums erkannten diese engen Beziehungen zwischen dem Menschen und den solaren, kosmischen und zodiakalen Kräften. Sie spürten, daß es notwendig sei Opfer darzubieten, etwas von ihrem edleren Selbst, aus Dankbarkeit für den Schutz, den sie von den Göttern der Sonne, des Mondes, des Lichts und der Stürme erhielten. Dieser Brauch verlor später seinen Inhalt und entartete, indem man versuchte, eine Schar niederer Gottheiten günstig zu stimmen und jeden erdenklichen Nutzen von ihnen zu erbitten. Seit Jahrhunderten haben wir über solche Vorstellungen gespottet und sie als kindisch und als Aberglaube betrachtet. Zum Glück beginnt sich diese Einstellung grundlegend zu wandeln. Gleichzeitig wächst das Interesse, unser Denken und unser Handeln mehr mit den Methoden der Natur in Einklang zu bringen. Eine ganze Anzahl Menschen feiern jetzt die Jahreszeiten in besonderen Zusammenkünften. Außer den üblichen Menschenmassen in Stonehenge, die sich dort am 21. Juni versammeln, um den Sonnenaufgang über dem »Fersenstein« zu beobachten, will dieses Jahr eine Gruppe nach Ägypten reisen, um die Sommer-Sonnenwende am Fuße der Großen Pyramide zu feiern. All dies ist insoweit nützlich, als es darauf hinweist, daß ein stärkeres Interesse für die Natur unser Alltagsbewußtsein erweitert. Wir hoffen jedoch sehr, daß etwas von der inneren Bedeutung der Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen begriffen wird, und daß die vierteljährlichen Feiern nicht zum Ritual werden, oder, noch schlimmer, zu einem weiteren indirekten Anziehungsmittel für die Leichtgläubigen, die stets nach der Schlüssel Gold am Ende des »okkulten« Regenbogens suchen.

Noch nie wurden vielleicht authentische Leitfäden für das Mystische so sehr benötigt wie heute. Es ist jedoch schwer zu unterscheiden, was wirklich spirituell und was unecht ist; das liegt letztlich bei dem Suchenden. Trotzdem tragen bestimmte Grundwahrheiten den Klang der Echtheit, nachdem sie in der Praxis von den spirituellen Lehrern aller Zeitalter geprüft worden sind. Paulus' oft zitierten Worte an die Athener, daß »wir in ihm [dem Unbekannten Gott] leben, weben und sind«, ist ein Beispiel dafür. Die philosophische

Schlußfolgerung daraus bestätigt, daß der Mensch in der Tat ein untrennbarer Teil der ewig unbekanntem Gottheit ist, in deren auri-scher Atmosphäre nicht nur Sonnen und Planeten, Mond und Sterne, sondern auch jedes Atom im Raum ihre eigene Rolle in dem nicht endenden Drama der kosmischen Entfaltung spielen – analog sind diese Himmelskörper ebenso die Wohnungen göttlicher Wesen, wie der Mensch »der Tempel eines lebendigen Gottes« ist.

Es wird gesagt, daß größere göttliche Kräfte als gewöhnlich freigesetzt werden, wenn sich solare und terrestrische Zyklen überschneiden, was in periodischen Intervallen geschieht. William Q. Judge erklärte, daß »am Schnittpunkt der großen Zyklen dynamische Wirkungen in Erscheinung treten«, und daß dann »Avatāras zum Wohl der Menschheit die großen Charaktere hervorbringen, die die Menschheit von Zeit zu Zeit profilieren.«*)

Was ist ein Avatāra und in welchem Verhältnis steht er zu einem Buddha oder Christus? Der Begriff ist durch die heute nicht exakte Anwendung verwischt worden, weil man ihn auf verschiedene Personen anwendete, die vorgaben, inspirierte Vermittler eines Messias oder Mahatmas zu sein. Dessen ungeachtet ist das Wort sehr schön und für das, was es wirklich beschreibt, gut gewählt. Avatāra ist ein Sanskritwort und bedeutet wörtlich »Übergang nach unten« oder »Abstieg« eines Gottes oder einer göttlichen Macht zur Erde, um eine hochentwickelte Seele für die Arbeit in einem reinen physischen Körper zu ergänzen. Es handelt sich um eine vorübergehende Verschmelzung göttlicher und menschlicher Energien für einen erhabenen Zweck: nämlich für die Erweckung menschlicher Seelen, die sich erheben und sich durch individuelle Bemühungen von den Ketten materieller und psychischer Wünsche befreien sollen. Die bekanntesten Avatāras sind Krishna und Śankarāchārya in Indien, und Jesus von Nazareth, der Christus oder »der Gesalbte«. Ein Avatāra unterscheidet sich von einem Buddha darin, daß letzterer den »Aufstieg« selbst macht und als Höhepunkt von in vielen Leben schwer verdienten inneren Überwindungen eine dauernde Verbindung seiner Seele mit seinem eigenen inneren Gott schafft. Die Aufgabe der Buddhas und der Avatāras und Christusse ist jedoch die gleiche; sie entspringt aus dem gleichen mitleidvollen Drang, die

*) *Das Meer der Theosophie*, Kapitel XIV.

Samen der Selbstlosigkeit in ihren jüngeren Brüdern aufkeimen zu lassen.

Solche und ähnliche damit verbundene Ideen werden von Gottfried de Purucker in einem kleinen, soeben veröffentlichten Buch dargelegt. Der Titel lautet *Die vier heiligen Jahreszeiten**) . Darin wird gezeigt, was der Einweihungskandidat auf seiner Reise zur vollen Erleuchtung durchmacht. An den mystischen Kreuzungspunkten des Jahres, nämlich zu den Winter- und Sommer-Sonnenwenden und an den Frühlings- und Herbst-Tagundnachtgleichen, können bestimmte geistige und seelische Ereignisse auf der Erde stattfinden, wenn die Bedingungen karmisch günstig und die Einweihungskandidaten dessen würdig und darauf vorbereitet sind. Etwas von der Erhabenheit der »Geburt« des Christos, des inneren Buddha, zur Winter-Sonnenwende und etwas von unseren spirituellen und magnetischen Verbindungen mit den Planeten und der Sonne schimmert durch, wenn sich die Rolle der Avatāras während der Frühlings-Tagundnachtgleiche, und die der Buddhas zur Sommer-Sonnenwende in der Weise entfaltet, daß wir in die verfeinerte Atmosphäre einbezogen werden, die einen Lehrer von avatārischer oder buddhischer Gestalt hervorbringt, immer wenn die Not der Menschheit es erforderlich macht.

Es erscheint vielleicht unnütz und utopisch, über so erhabene und weit entfernte Ziele nachzusinnen. Es lohnt sich jedoch darüber nachzudenken, daß unsere meisten Enttäuschungen und Schwierigkeiten aus einer verzerrten Sicht erfolgen, weil die Auffassung von nur einem Leben unsere Wachstumsmöglichkeiten so verengt, daß die Seele kaum Raum hat, sich zu weiten. Seit langem wird eine Neuorientierung gefordert. Natürlich sind wir noch Menschen, aus Tier und Gott zusammengesetzt, mit dem Zug nach unten, aber auch mit göttlichen Vorstellungen und Hoffnungen. Um uns selbst erkennen zu können, müssen wir den Kosmos kennen, dem wir entsprangen und in dem wir uns zur Zeit entwickeln. Um diese Erkenntnis jedoch richtig und ganz zu erlangen, müssen wir direkte Erfahrungen in beiden Welten, den höheren und den niederen gewinnen. Diese Erfahrung, so erinnert uns Dr. de Purucker, erlangen wir durch die Initiation: Nachdem die materiellen Elemente in uns

*) Theosophical University Press, Pasadena - Den Haag - München, 80 Seiten
DM 9.80.

und in den niederen Regionen besiegt sind und wir die schreckliche schwere Prüfung erfolgreich bestanden haben, steigen wir im Bewußtsein zu den höheren Sphären, zu den Planeten auf, und treten schließlich – nachdem wir uns von allem befreit haben, was geringer als sonnenhaft ist – durch die Tore der Sonne –, um dann wieder den gleichen magnetischen Wegen entlang zur Erde zurückzukehren und in unseren in Trance befindlichen Körper einzutreten. Dieses Ereignis ist von einer solch spirituellen Großartigkeit, daß es von vielen Völkern in ihren heiligen Überlieferungen aufgezeichnet wurde: Weise und Rishis, Messiasse und Heilande erschienen ihren Mitmenschen in allen Zeitaltern vom Glanz der Sonne umhüllt. Zutreffend wurden sie in Ägypten »Söhne der Sonne« genannt.

Die Geschichte der Einweihung ist die Geschichte der Wachstumskraft, die der menschlichen Seele und tatsächlich dem Kern aller Lebensformen innewohnt, ob es ein Banyan [*Ficus bengalensis*] ist, der einen Wald bildet, oder der Same eines Löwenzahns. Wie in den *Vier heiligen Jahreszeiten* berichtet wird, ist es eine Vorschau auf das, was Sie und ich in irgendeinem zukünftigen Leben erleben können, wenn wir den Mut, den Willen und das Mitleid haben, jenem stillen und ruhigen Pfad zu folgen, der zum Herzen der Wahrheit im Innern führt. »Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden«, sagte ein erleuchteter Lehrer, und er sagte es vorsorglich, denn es gibt immer jene Unbesonnenen und Toren unter uns, die vorwärtsstürmen, wo Weisere warten, weil sie wissen, daß sie erst durch viele Leben der Disziplin und Selbstlosigkeit gründlich gefestigt werden müssen. Echte Initiation erfordert auch heute, was sie schon immer vorausgesetzt hat – das Opfer des niedrigeren Selbst für das höhere.

Wir können wirklich ein schönes und wundervolles Ideal verwirklichen, wenn wir unserer Wachstumskraft voll vertrauen. Es wird viel Zeit erfordern, viele Leben. Inzwischen hält die Natur Lektionen für uns bereit. Und wenn wir hier unsere Leben erfüllt vom Interesse für das Wohl all ihrer Kinder leben können und mit vertieftem Verständnis für unsere Mitmenschen, die sich gleich uns mühen zum Licht emporzuwachsen, dann werden wir entdecken, daß wir die edelste Odyssee, die den Menschen bekannt ist, bereits begonnen haben.

– G. F. K.

Eloise Hart: DIE GESCHICHTE VON
DEN ANFÄNGEN

Die persische Darstellung der Anfänge schildert das Wiederwerden, die Erneuerung dessen, was immer existierte und immer wieder in geoffenbarten Erscheinungen umgestaltet wird. Die Dauer dieser Erscheinungen umfaßt symbolische Große Perioden von 12.000 Jahren. Während des ersten Viertels sind die »ursprünglichen« Schöpfungen, der Geist des Lichts, Ahura Mazda, und der Geist der Dunkelheit, Ahriman, rein subjektiv und befinden sich auf einer so hohen Stufe der Spiritualität, daß sie für uns völlig unbegreiflich sind. Im zweiten Stadium, das gänzlich nach dem Willen von Ahura verläuft, treten die geoffenbarten Welten in Erscheinung, und die selbst in die Wege geleitete evolutionäre Entwicklung beginnt. Die dritte Periode von 3.000 Jahren ist ein »gemischter Zustand« und besteht aus Kämpfen zwischen den Kräften oder den »Instrumenten« des Guten und der Finsternis, während in der Endperiode alle endlichen »destruktiven und üblen« Geister überwunden und in das Unendliche Wesen, in Ahura Mazda, absorbiert werden.

Nach der zoroastrischen Überlieferung entfaltete sich diese Urschöpfung aus der unendlichen Einflußsphäre von unbegrenzter Zeit und grenzenlosem Raum (Zervan Akarana). Beim ersten schwachen Dämmern der begrenzten Zeit emanierte aus der Leere, in der Dunkelheit mit Immerwährendem Licht vermischt ist, der strahlende Same aller Samen, Ahura Mazda. Als Herr des Lichts und des Geistes umschloß er in seinem Wesen die spirituellen Seelen, die *fravashis*, von allem, was sich manifestieren soll. Selbst ohne Anfang oder Ende, ohne Vergangenheit, Ort oder Position, gestaltete Ahura mit Hilfe seines Gedankens die erste, unsichtbare, nicht greifbare, nicht zusammengesetzte, ursprüngliche Materie zu der begrifflichen Form der Welten, die geboren werden sollten. Seine eigene Form und die seiner Geschöpfe verblieben dreitausend Jahre in einem spirituellen Zustand, nicht denkend, bewegungslos, immateriell.

Obgleich verehrt als Einer und Höchster, werden Ahura Mazda zwei Naturen zugeschrieben: Licht-Güte-Wahrheit und Finsternis, die unwirkliche und leblose Schattenreflexion des wirklichen Wesens. Während des ersten Dreitausendjahreszyklus regte sich dieser Geist der Finsternis, Ahriman, und erwachte, und als er das Licht von Ahura sah, war er von so großer Bewunderung erfüllt, daß er sich aus der abgrundtiefen Dunkelheit erhob, um dieses Licht zu erlangen. Da ihm aber Weisheit fehlte, scheiterte er und floh verwirrt in die Dunkelheit zurück, war aber entschlossen, daß, wenn er das Licht nicht erlangen konnte, er Dämonen schaffen würde, die alle Erzeugungen des Schöpfers angreifen, verderben und zerstören sollten. Daraufhin drängte ihn der allwissende Ahura, davon abzustehen und sich ihm anzuschließen, um in Anbetracht des unvermeidlichen Sieges der positiven geistigen Kräfte, sich selbst und seinen zukünftigen Geschöpfen großen Schmerz zu ersparen. Doch Ahriman, durch sein eigenes widerstrebendes Denken geblendet, weigerte sich entschieden, sich mit ihm zu vereinen oder jemals den Gerechten zu unterstützen. Durch diese Weigerung wurden zeitalterlange Kämpfe eingeleitet, die zwar die Stabilität der sichtbaren und der unsichtbaren Welten erschütterten, aber auch indirekt Ahuras Schöpfungen so stärkten, daß diese im letzten Viertel imstande sein werden, die Dämonen restlos zu bezwingen.

Während Ahriman in seiner Verwirrung verharrte, erzeugte der hohe Meister Ahura aus sich selbst, als Aspekte seines Glanzes, sechs glorreiche Unsterbliche – *Amesha-Spentas* –, die mit ihm gemeinsam die spirituellen Welten, die Sternenwelten und die irdischen Welten mit allen ihren zahllosen Bewohnern aufbauten, sie unterstützten, ihnen Wohltaten erwiesen und sie beschützten. Jeder dieser Unsterblichen wurde mit einer göttlichen Intelligenz, mit einer intelligenten Geist-Seele und mit einem Körper ausgestattet, und alle wurden mit einer Flamme des Feuers von Ahura Mazda belebt.

In sieben Schöpfungen brachten diese Amesha-Spentas zusammen mit den notwendigen spirituellen Fravashis (1) den großen kristallinen Himmel hervor – dessen Geist eine Intelligenz ist, die denkt und spricht, handelt und Nachkommen erzeugt –, die Sonne, den Mond, die Sterne und die zwölf Konstellationen des Zodiak, die unter der Aufsicht ihrer Oberhäupter im Norden, Osten, Süden und

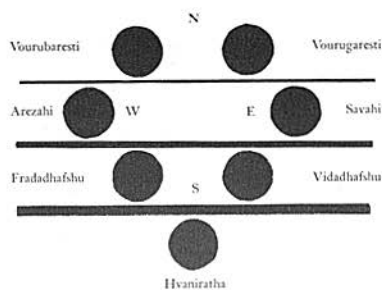
Westen und dem einen Großen im Zentrum des Himmels eine gewaltige und vereinte Armee bilden, die den Zerstörer überwindet und ihre Regionen vor Leid bewahrt. (Von diesen »Oberhäuptern« wird gewöhnlich angenommen, daß es Ursa Major [das Sternbild des großen Bären], Sirius [der Hundstern], Fomalhaut [Stern 1. Größe im Sternbild des südlichen Fisches] und Antares [großer roter Stern im Skorpion] mit Regulus [Stern im Löwen] in der Mitte, sind.) Die segenspendenden Amesha-Spentas legten auch die Wege dieser Sterne, der immerwährenden Lichte, und der Winde und Wolken fest, die früher alle unbeweglich am gleichen Ort standen, jetzt aber weitereilen.

Als nächstes machten sie (2) die klaren Wasser - von denen das Leben und das Wohlbefinden aller Wesen abhängt -, die schon früher geschaffen worden waren, aber unbeweglich standen und nun frei dahinfließen. Inmitten dieser Wasser formten sie (3) die Erde mit ihren Flüssen und Ozeanen, ihren Kontinenten mit dem Reichtum an Mineralien und (4) die wohlschmeckende Vegetation als Nahrung (5) für die friedlichen Tiere - das nächste Reich, das geschaffen wurde, das so viele Spezies hat, daß, sollte eine Art aussterben, andere übrigbleiben würden. Dann gestalteten sie (6) das Menschengeschlecht, die »kleine Welt«, die die größere Welt reflektiert. Jedes dieser unzähligen Einzelwesen, jede dieser Familien, jede Art und jedes Reich versahen sie mit Anführern, Leitern und Beschützern. Und schließlich erzeugten sie (7) das Feuer - einen Strahl aus dem immerwährenden Lichte Ahuras.¹

Was die Erde anbetrifft, so sind die zoroastrischen Lehren für jene höchst aufschlußreich, die mit den mystischen Überlieferungen in bezug auf unsichtbare Welten, sowie mit den Kräften und Lebewesen, die durch die spirituellen, himmlischen und irdischen Reiche kreisen, vertraut sind, die aber jahrhundertlang jene verwirrt haben, die versuchten, geographische Örtlichkeiten für die in den Lehren symbolisch erwähnten Regionen, Flüsse und Berge zu finden.

Diese Lehren berichten uns, die Erde sei aus sieben gänzlich getrennten *karshvars* (Regionen, Erden oder Welten) zusammengesetzt, jeder von dem anderen durch Ozeane getrennt, so daß »es nicht möglich ist, von einer Region zur anderen zu gelangen, außer unter der Führung und dem Strahlenglanz der Yazats [himmlische

Geister]« (*Zand-ākāsh*, S. 91). Außerdem verlegen sie den Karshvar Arezahi in den Westen, Savahi in den Osten, Fradadhafshu nach Südwesten, Vidadhafshu nach Südosten und Vourubaresti in den Nordwesten, Vourugaresti in den Nordosten und Hvaniratha, den einzigen (gegenwärtig) von Menschen bewohnten Karshvar in die Mitte. H. P. Blavatsky legt den zuletzt genannten Karshvar nicht so aus, daß er von konzentrischen Kreisen oder wie von einer Kette von Globen umgeben in der Mitte liegt, sondern vielmehr, daß er in einer Kette von Welten die unterste ist, wobei die anderen sechs Erden *über* unserem Globus im Kreise angeordnet stehen. Sie bekräftigt diese Meinung, indem sie aus dem *Vendīdād* die Beschreibung unserer Erde als *imat*, »diese« und die sechs anderen Karshvare als *avat*, »jene«, oder jene oberen Erden zitiert. Sie stellt diese »sehr anschauliche und exakte Beschreibung der ›Kette‹ unseres Planeten, der Erde, ...«² auf folgende Art dar:



Ogleich diese sechs oberen Erden offensichtlich verschiedenen Bewußtseinszuständen angehören und für unsere physischen Sinne nicht wahrnehmbar sind, sind sie für ihre Bewohner kompakte Globen und jeder hat, wie die Zoroastristen glauben,

Kontinente, Seen, Berge und Rassen sich entwickelnder Wesen. Jedoch nur auf und von unserer menschentragenden Erde erhebt sich der große, für die Welt segensreiche Berg Hara, der wie ein Baum wuchs und seine »Wurzeln« tief in den Boden senkt, um die ganze Erdenkette unsichtbar zu verbinden und zu nähren. Am Gipfel dieses Berges ist die Chinvat-Brücke der Urteilsverkündung befestigt, über die die von ihren irdischen Körpern befreiten Seelen schreiten, um ihre nicht endende Wanderung durch Regionen der Glückseligkeit oder zum Fegefeuer und zur Hölle, »dem Ort der schlimmsten Wirkungen« – der »Qualität ihrer Taten« entsprechend – fortzusetzen.

Der Gipfel des hohen Hara wird von den Sternen, vom Mond und von der Sonne umkreist. Von ihnen strömen Licht und lebenspendende Wasser auf die Erde herab. Die Sonne erscheint, um zuerst die

drei Welten und zur Hälfte die vierte Welt im Westen zu wärmen, zu erleuchten und ihnen den Tag zu bringen. Dann läßt sie diese in Dunkelheit und erleuchtet die drei Welten und eine halbe Welt an der östlichen Seite des Gipfels. Die gesamte Zeit über fließen die »Wasser« beständig in einer wunderbaren spiralförmigen Bewegung durch und um die sieben Karshvare. Der *Vendīdād* beschreibt, wie diese kosmischen Wasser und Lichter periodisch immer wieder vom Gipfel des Berges Hara in den See Vourukasha strömen und dann als zwei mächtige Ströme, der eine nach Osten und der andere nach Westen fließen. Sie umkreisen die Erde und werden gereinigt. Zuerst kehren sie zurück zum See Vourukasha und dann zum Gipfel des Berges, um in beständiger Bewegung wieder herab- und dann wieder emporzusteigen:

... auf und absteigend, den luftigen Weg empor, und zur Erde herab, zur Erde herab und den luftigen Weg empor:

So erhebe dich und ziehe dahin! – du, nach dessen Erhebung und Wachstum Ahura Mazda alles machte, das wächst.

Auf! Steigt empor ihr geheimnisvollen Sterne, die ihr die Saat der Wasser in euch tragt;

Erhebe dich über Hara Berezaiti und erzeuge Licht für die Welt (und mögest du [O Mensch!] dich erheben ...), und den von Mazda geschaffenen Weg gehen, den Weg entlang, den die Götter schufen, den Weg des Wassers, den sie eröffneten.

– *Vendīdād*, Farg. XXI, IIIc

Im persischen System steht der Mensch mitten im unermeßlichen Wirkungskreis des universalen Lebens und ist bedeutend für dasselbe, denn man nahm an, daß die Menschen nicht nur als Erdenbewohner an diesen Globus gebunden sind, sondern daß sie in ihren höheren Teilen göttliche Agenten sind, die von Anfang an im makrokosmischen Leben kreisten, sich vermischten und mitwirkten. So betrachtete dieses System Ahura Mazda nicht als einen außerhalb und allein stehenden Schöpfer. Was er erzeugte, wurde vielmehr von der und durch die spirituelle Kraft der Seelen menschlicher Wesen vollbracht und vollendet, die leben, gelebt haben und dem gerechten Gesetz entsprechend leben werden. Eine Hymne bringt zum Ausdruck, daß durch die Seelen dieser Männer und Frauen die Himmel und die Erden ausgebreitet und aufrecht erhalten werden. Durch ihre Hilfe »fließen die Wasser, wachsen die Pflanzen, wehen die Winde«, verfolgen Sonne, Mond und Sterne ihre wunderbaren Wege, und durch sie wird das Gleichgewicht zwischen den anziehenden Kräften des Schöpfer-Bewahrsers und den

abwehrenden Kräften des Zerbercher-Zerstörers aufrechterhalten, und schließlich wird in dieser Welt mittels und durch das menschliche Verhalten Harmonie erreicht und das Böse in Gutes umgewandelt, denn hier auf diesem Karshvar Hvaniratha findet der größte Kampf statt, wird aber auch am meisten Gutes geschaffen.

Ahura Mazda hatte schon vor dem Erscheinen der materiellen Welten und während der ursprünglichen Schöpfung zuerst mit den Fravashis, den bereits existierenden Geistern der zukünftigen Menschen, gesprochen, die ihn zu jener Zeit auf seinem hohen Schutzwall wie »Krieger zu Pferde« umgaben, um das Eindringen des Bösen zu verhindern. Er hatte sie damals gebeten, ihn als seine Bevollmächtigten zu unterstützen, indem sie die geoffenbarten Welten vor dem Bösen behüten. Und Er hatte ihnen auch anheimgestellt frei zu wählen: Sobald sie sich auf Erden in physischen Formen inkarnieren und dem Herausforderer gegenüberstehen würden, konnten sie seinen Beistand und seinen Schutz in Anspruch nehmen, oder aus eigenen Kräften dem Bösen entgegentreten und dabei riskieren, durch Illusionen irreführt zu werden. Die Fravashis, die vorhersahen, daß die Kämpfe zwar heftig und das Leid außergewöhnlich sein würden, sahen aber auch, daß der Endsieg unbeschreiblich süß sein werde. Sie entschlossen sich daher einmütig, allein hinabzusteigen. Sie zweifelten keinen Augenblick daran, daß sie die Geschöpfe des Bösen überwinden und selbst als unsterblich, unversehrt und unbeeinträchtigt zurückkehren würden.³

Der erste Mensch von den zehn geschaffenen Arten wird in ihren Schriften als leuchtender und weißäugiger Gayōmart (buchstäblich »sterbliches Leben«) beschrieben. Er war offensichtlich eiförmig – »leuchtend wie die Sonne und von einer Größe, die in der Höhe und in der Breite viermal die Entfernung bis zum Pol« betrug.⁴ Obgleich dieser Mensch glücklich und rechtschaffen war, war er dennoch nicht vorbereitet, dem Bösen des Ahriman zu widerstehen, der damals schon dämonische Wesen geschaffen hatte, die Düsternis und schwarzen Rauch mit hellen Feuern vermischten, die Wasser mit Salz trübten, die Bewegungen der Planeten und der Konstellationen durcheinanderbrachten, die Erde so heftig erschütterten, daß die Berge entstanden, die das üppige Wachstum der Pflanzen störten und veranlaßten, daß sich glatte Stämme mit Dornen und mit rauher

Rinde bedeckten, und in manchen Stämmen das Mark mit abscheulichem Gift mischten. Unter den sanften Tieren erzeugten sie Wildheit und plagten alles mit 99.999 verschiedenen Krankheiten und mit dem Tod.

Obgleich durch Ahrimans Zutun Gayōmart von Krankheit befallen wurde, so daß er zu Boden stürzte und »von der linken Seite her der Tod in Gayōmarts Körper eindrang, woraufhin alle Geschöpfe bis zur Erneuerung des Universums sterblich wurden« – so war sein Sieg nur von kurzer Dauer. Der Same dieses ersten Menschen, der in der Erde vergraben war und »durch das Licht der Sonne gereinigt wurde«, wuchs nach vierzig Jahren aus der Erde empor und wurde zu zwei Sterblichen, Masya und Masyanī.⁵ Sie wuchsen wie eine einzige Pflanze und waren so miteinander verbunden, daß man das Männliche vom Weiblichen nicht unterscheiden konnte. Man konnte auch nicht feststellen, wer von beiden den Glanz der Seele enthielt, von der Ahura Mazda gesagt hatte:

»Der Glorienschein wurde vormals von mir geschaffen; hernach wurde ihm, der geschaffen wurde – dem Glorienschein –, ein Körper gegeben, damit er Tätigkeit entfalten kann, und nur für diese Aktivität wurde der Körper geschaffen.« Später veränderten sie sich. Aus der Gestalt einer Pflanze wurde die Gestalt eines Menschen, und der Glorienschein ging spirituell in diesen ein.

– *Zādh-sparam*, X, 5-6

Und Ahura erklärte Masya und Masyanī, daß er sie als Mann und Frau geschaffen habe, als die Eltern zukünftiger Rassen. Er befahl ihnen, das Gesetz zu befolgen, gute Gedanken zu hegen, gute Worte zu sprechen, gute Taten zu vollbringen und keine Dämonen anzubeten.

Anfangs waren sie von Staunen erfüllt über das Leben und gehorchten. Doch als Ahriman sie mit Verdächtigungen und ränkevollen Versuchungen bestürmte, vergaßen sie die Worte des Herrn und unterlagen der Versuchung. Nachdem fünfzig Winter vergangen waren, schenkten sie einem Sohn und einer Tochter das Leben, aber »weil die Kinder so lieblich waren, verschlang die Mutter das eine und der Vater das andere. Daraufhin entfernte Öhrmazd aus den Gedanken der Erzeuger die Lieblichkeit an den Kindern und ließ ihnen nur soviel, wie zum Aufziehen notwendig war.« (*Zand-ākāsīh*, S. 133) Und sie erzeugten mehr Nachkommen, die die ununterbrochenen Generationen und Rassen der Menschen wurden. Und

Ahura selbst wachte über sie, lehrte sie und beschützte sie vor dem Einfluß des Bösen.

Trotzdem wurden einige dieser frühen Vorfahren böse und erzeugten mit der Zeit Ungeheuer, die seltsamen menschenähnlichen Geschöpfe auf Erden: die Wassermenschen, die mit dem Ohr an der Brust, die mit dem Auge auf der Brust, die Einbeinigen, jene mit Flügeln wie die Fledermaus und jene, die im Wald leben mit Schwänzen und behaartem Körper. Als aber später die Vernunft und der geistige Glanz sie eine Zeitlang verlassen hatte, nahmen einige »Dämoninnen« zur Frau; diese gebaren Affen mit Schwänzen – von denen gesagt wird, daß sie die niedrigsten Menschen darstellen – und andere degenerierte Arten.

Der erste Sterbliche, mit dem Ahura über die Weisheit von Mazda sprach, war Yima, ein Abkömmling von Masya und Masyanī. Der Weise Herr ersuchte ihn, das Gesetz anzuerkennen und es den Menschen zu bringen, aber Yima lehnte ab, denn er war nicht vorbereitet. Statt dessen wurde er ein Guter Hirte, und mit dem von Ahura empfangenen goldenen Ring und Dolch regierte und ernährte er die Welt und schützte sie so wirksam vor Hitze und Kälte, Krankheit und Tod, daß alles gedieh. Menschen und Tiere vermehrten sich jedoch so schnell, daß kein Raum für noch mehr vorhanden war.

Dem Wunsch Ahura Mazdas gehorchend, befahl Yima dem Genius der Erde: »spalte dich und dehne dich aus«, um Raum für neue Schafe und Herden und Menschen und Pflanzen zu schaffen. Dreimal ward der Globus überbevölkert; dreimal dehnte sich die Erde aus, und jedesmal brachte Yima neue Länder hervor, auf denen neue Menschenrassen mit ihren Rindern, Schafen, Hunden, Vögeln und rotglühenden Feuern wohnen konnten.

Da jede dieser Ausdehnungen von »schlimmen Wintern« und von Überschwemmungen begleitet war, die alles Leben in den materiellen Welten zu vernichten drohten, instruierte Ahura nun Yima, wie man einen *vara*, eine »Einschließung« oder Arche baut – wie man die Erde mit seinen Fersen zerstampft, den Boden mit seinen Händen knetet, so wie es der Töpfer macht. Und Yima baute einen solchen *vara* von zwei Meilen im Quadrat, mit Straßen und Wohnungen mit Balkonen und mit Hofräumen. In die Arche legte er »fließendes Wasser« und »Nahrung, die nie alle wird.« Ebenso den

Samen jeweils vom größten, besten und ausgezeichnetsten Geschöpf aller Arten auf dieser Erde, und auch die rotglühenden Feuer und den himmlischen Vogel Karshipta, der, wie gesagt wird, einer der spirituell erwachten *Saoshyants* oder Erlöser ist, und der die Religion Ahuras in die Arche brachte und die Menschen dort lehrte, das *Avesta* in der Sprache der Vögel zu rezitieren. Schließlich verschloß Yima die Einfriedung mit seinem goldenen Siegel und machte eine Türe und ein »von selbst nach innen scheinendes Fenster.«... »Und die Menschen in dem *vara*... leben das glücklichste Leben. Sie leben 150 Jahre, und manche sagen, sie sterben nie.«⁶

Die Zoroastristen glauben, daß gegen Ende der vierten und letzten Periode der kosmischen Zeit, wenn sich die ersten Anzeichen der Neuen Dämmerung zeigen, heilige *Saoshyants* geboren werden. Diese werden der Erde und ihren Geschöpfen helfen, sich auf die Vollendung vorzubereiten. Die unsterblich werdenden Menschen werden dann zuerst aufhören Fleisch zu essen, später, Milch zu trinken, Gemüse und Brot zu essen, und am Ende werden sie sogar ohne Wasser leben. Die *Saoshyants* werden auch den Bösen helfen, die dann, geläutert durch ihren Aufenthalt in den Höllen geschmolzenen Metalls, erlöst daraus hervorgehen werden und die Seligkeit erlangen, die sie am Anfang der Zeit schon haben wollten. Dann wird jede Bewegung und jede Tätigkeit aufhören. Unendliche Zeit und unendlicher Raum werden sich wieder einmal als eine eislose, gestaltlose Ebene ausdehnen, in der selbst der Berg Hara eingeebnet und verschwunden ist.⁷ Ahura Mazda selbst, seine Schöpfungen und sein Schatten werden dahinschwinden, und es wird nichts geben als eine grenzenlose Leere und das »im Licht vollkommen gewordene All.«

LITERATURNACHWEISE

1. Diese Schöpfungen werden besprochen in:
Mary Boyce, *A History of Zoroastrianism*, Band I, E. J. Brill, 1975; Seite 132-146.
R. C. Zaehner, *The Dawn and Twilight of Zoroastrianism*, Weidenfeld and Nicolson, 1961; Seite 250-260.
Zand-ākāsīh, Iranian or Greater Bundahīšn, übersetzt von Behramgore Tehmuras Anklesaria, Framroze A. Bode, Bombay, 1956; Seite 23 und folgende.
2. *The Secret Doctrine*, 1888; Neudruck, Theosophical University Press, 1974; II, 758-759. *Die Geheimlehre*, Band II, Seite 801-802.
3. *Zand-ākāsīh*. Seite 45; *Dawn and Twilight of Zoroastrianism*, Seite 146, 261.

4. *History of Zoroastrianism*, Seite 139 (Greater Bundahišn, I, a. 13).
5. *Zand-ākāsīh*, Seite 127 und folgende.
6. *The Sacred Books of the East*, Band IV, *The Vendidad*, übersetzt von James Darmesteter, Clarendon Press, 1895; Seite 10–20.
The Tree of Life, Herausgegeben von Ruth Smith, Viking Press, 1942; Seite 318–321.
7. *Zand-ākāsīh*, Seiten 285, 293; *Sacred Books of the East*, Band V, *Pahlavi Texts*, übersetzt von E. W. West, Clarendon Press, 1880; Seite 126–130.

Als der Allmächtige Unterweiser die wissenschaftlichen Grundsätze für die Struktur des Universums festlegte, forderte er damit den Menschen zum Studium und zur Nachahmung auf. Es ist, als hätte er damit den Bewohnern dieser Welt, die wir Menschen die unsere nennen, gesagt: »Ich habe für den Menschen eine Erde geschaffen, auf der er wohnen kann, und ich habe den Sternenhimmel sichtbar gemacht, um ihn Kunst und Wissenschaft zu lehren. Nun kann er für sein Wohlergehen selbst sorgen UND AUS MEINER FREIGEBIGKEIT FÜR ALLE LERNEN, ZU ALLEN ANDEREN FREUNDLICH ZU SEIN.«

Welchen Nutzen hat es gebracht, daß die Sterne am Himmel sichtbar sind, außer dem, den Menschen ein wenig darüber zu belehren, daß sein Auge die Fähigkeit besitzt, in einer unvorstellbaren Entfernung eine Unermeßlichkeit kreisender Himmelskörper im Weltall zu betrachten? Welchen Nutzen hat es gebracht, daß diese Unermeßlichkeit der Gestirne für den Menschen sichtbar ist? Was hat der Mensch mit den Plejaden zu tun, mit Orion, mit Sirius, mit dem Stern, den er als den Polarstern bezeichnet; mit den sich bewegenden Himmelskörpern, denen er die Namen Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Merkur gab, wenn sich daraus, daß sie sichtbar sind, kein Nutzen ergibt? Wäre die Unermeßlichkeit, von der der Mensch nun Kenntnis besitzt, nur gegeben worden, damit sie sich in einer unermeßlichen Raumwüste mit glitzernden Sternen verschwendet, dann hätte es genügt, wenn er weit weniger sehen könnte.

Er muß darüber nachdenken, wenn er erfahren will, welcher Nutzen sich aus dem Sichtbarsein, oder welcher Vorteil sich aus der Unermeßlichkeit dessen, was man den Sternenhimmel nennt, für den Menschen ergibt. So, wie ein Buch erst gelesen werden muß, bevor man weiß, was darin steht, so kann mit der Schulung des Wissens auch erst dann begonnen werden, wenn man sich damit beschäftigt hat. Denkt man jedoch über den Grund des Leuchtens nach, dann sieht man darin ein Motiv, das besagt, *nichts ist vergebens geschaffen worden*, denn die Fähigkeit des Schauens wäre nicht notwendig, wenn sie die Menschen gar nichts lehrte.

– TOMAS PAINE, *Das Zeitalter der Vernunft*

Alle esoterischen Schulen haben als Hauptgrundlage ihres Vorhandenseins gelehrt: »Mensch, erkenne dich selbst!« So ist es immer gewesen, und den Schlüssel dazu findet man in vielen Dingen. Man findet ihn im Studium des Leidens, das der Knoten der Persönlichkeit erlebt, ehe sein verwickeltes Labyrinth der Selbstsucht überwunden ist; man findet ihn auf einer exoterischeren Ebene auch beim Prüfen der erhabenen Literaturen vergangener Zeitalter: in der Verstandes-, Herzens- und Seelenarbeit der Seher und Weisen jeden Zeitalters. Mehr als anderswo findet man diesen Schlüssel aber beim Erlernen der Nächstenliebe und höchster Selbstvergessenheit. Darin liegt das Mysterium der Buddhaschaft, der Christushaft: im Selbstvergessen und im Aufgehen in allumfassender, unbeschränkter, grenzenloser Liebe für alles Seiende.

Manche Menschen stellen sich vor, dieser Pfad der spirituellen Erfüllung liege weit über den Bergen der Zukunft und sei fast unerreichbar. In Wirklichkeit liegt zwischen dem gewöhnlichen Leben und dem Leben eines Neophyten oder Chelas jedoch nur eine relativ schmale Grenze. Der wesentliche Unterschied besteht in der inneren Einstellung und nicht in der metaphysischen Entfernung. Es ist der gleiche Unterschied wie zwischen einem Menschen, der dem Sog der Versuchung unterliegt und danach zu ihrem Sklaven wird, und einem anderen, der der Versuchung erfolgreich widersteht und danach zu ihrem Meister wird.

Jeder kann den Pfad betreten, wenn sein Wille, seine Hingabe und sein Streben darauf gerichtet sind, anderen in größerem Maße zu dienen. Das einzige, was ihn von diesem höchst wunderbaren Schritt abhält, sind seine Überzeugungen, seine psychologischen und mentalen Vorurteile, die seine Perspektive verzerren. Wir sind

alle Lernende, wir alle haben Illusionen. Selbst die Mahatmas und Adepten haben Illusionen, wenn auch von einer extrem feinen und erhabenen Art, die sie daran hindern, noch höher zu gehen – und das ist einer der Gründe dafür, daß sie so mitleidsvoll mit jenen sind, die den genau gleichen Pfad zu beschreiten versuchen, auf dem sie selbst in früheren Zeiten erfolgreich vorangeschritten sind.

Der schnellste Weg zur Überwindung dieser Illusionen ist die Durchtrennung ihrer Wurzel. Diese Wurzel ist die Selbstsucht in ihren tausendfältigen Formen. Selbst das Streben nach eigenem, nur für sich bestimmten Fortschritt beruht auf Selbstsucht, die ihrerseits eigene feine und mächtige Mâyās erzeugt. Daher wird jedes Erfolgsstreben, wenn es nicht von allem Persönlichen rein-gewaschen ist, sich unvermeidlich selbst zunichte machen, denn der Weg des inneren Wachstums ist Selbstvergessen, das Aufgeben jedes persönlichen Ehrgeizes und jedweder Wünsche und die Entwicklung zu einem unpersönlichen Diener allen Lebens.

Es muß hier jedoch erwähnt werden, daß der Zweck des echten Okkultismus nicht darin besteht, »Jünger zu produzieren« oder aus widerspenstigem Menschenmaterial Menschen zu machen, die lediglich nach Selbstfortschritt streben. Der Zweck besteht vielmehr darin, unsere unvollständige menschliche Natur zuerst zu einem edlen Menschen zu veredeln und schließlich gottähnlich zu machen – und zwar nach den archaischen und traditionellen Regeln der Belehrung und Schulung, die seit Jahrtausenden anerkannt und befolgt wurden.

Chelaschaft ist eine innere Vorstellung, die zur Überzeugung und entschlossenen Handlung führt. Alle Regeln für eine ethische Lebensweise, die man in den großen Literaturen der alten Philosophien und in den theosophischen Schriften nachlesen kann, sind ganz große Hilfen für den Anwärter, sich von Selbstsucht zu befreien. Der wahre Sittenkodex ist ungeschrieben und daher keinem Dogmatismus unterworfen. Er läßt sich nicht durch konventionelle Vorstellungen einfangen oder durch Gemüter verdrehen, die nur über Worte debattieren und streiten. Sein Kern ist von größter Einfachheit, denn die schönsten und umfassendsten Wahrheiten sind immer die einfachsten Wahrheiten. Es gibt Zeiten, wo ich meinen Füllfederhalter beiseite werfe und mir sage: »Halten wir uns doch an die einfachen Wahrheiten, die die Kinder mit ihren

unverdorbenen Naturen und ihrer direkten und schnellen Auffassungsgabe begreifen!« Es ist schwierig, ein Kind dauernd zu täuschen. Wenn gesagt wird, der Neophyt müsse den Zustand des Kindes wiedergewinnen, dann ist damit nicht kindisches Benehmen oder Dummheit gemeint! Wir brauchen einfach das kindliche Herz, das so vertrauensvoll, intuitiv und aufmerksam ist.

Intellektuelle Schulung ist sehr wertvoll und eine große Hilfe, aber wie ein »Kind« zu werden, ist für die Menschen die schwierigste Lektion. Der Gehirnverstand ist ein gutes Instrument, wenn er gelenkt und geschult wird; er ist aber ein Tyrann, wenn er seinen eigenen Bestrebungen und Impulsen überlassen bleibt, da er immer selbstisch ist. Sein Blick ist zwangsläufig auf den Wirbel des niederen und begrenzten Bewußtseinsfeldes des mānasischen Knotens der Persönlichkeit gerichtet. Das höhere Verständnis liegt in der höheren Natur. Allein dieses Verständnis vermag die innere Bedeutung der Lehren zu verstehen. Der niedere Verstand kann von den Lehren einiges verstandesmäßig erfassen, jedoch nur dann, wenn er vom inneren Verständnis unterstützt wird. Es kann jemand völlig aufrichtig sein, den festen Willen nach Erkenntnis haben, bereit sein, zu prüfen und zu forschen, dennoch kann der buddhische Glanz vollständig fehlen. Die einzige Eignungsprüfung liegt im Individuum selbst. Wenn das buddhische Licht auch nur wie ein flüchtiger Schimmer glimmt, reicht dies aus. Der betreffende Mensch besitzt dann das esoterische Recht zu dem Wissen.

Selbstüberwindung ist der Pfad des Wachstums. Die ganze Wahrheit ist in diesen wenigen einfachen Worten enthalten. Es ist ein langsames Wachsen, wie bei allen großen Dingen, und wenn man es gewinnen will, muß der Mensch sich selbst entfalten. Es gibt keinen anderen Pfad, als den der inneren Entwicklung; es ist kein leichter Weg. Wer sich in den täglichen Lebensangelegenheiten nicht beherrschen kann und nicht weiß, wer oder was er ist, kann die Ereignisse und Erfahrungen nicht bewältigen, die sich unweigerlich um denjenigen ansammeln, der diesem »schmalsten aller Tore« auch nur geringfügig näherkommt.

Hier liegt ein seltsames Paradoxon: Wenn jemand Selbstbemeisterung ausüben will, muß er völlig *selbstlos* und doch völlig *er selbst* sein. Das geringere Selbst muß ausgelöscht werden – nicht abgetötet, sondern aufgelöst, das heißt, nach innen zurückgezogen

und von dem höheren Selbst absorbiert werden, da das höhere Selbst unser wesentliches oder wirkliches Wesen ist, und das niedere Selbst nur ein Strahl aus diesem ist – beschmutzt und sozusagen verunreinigt, weil es sich mit der Welt der unzähligen Illusionen verbindet.

Der Mensch, der am leichtesten getäuscht werden kann, ist derjenige, der am stärksten mit Māyā verhaftet ist, und dies sind oft die sogenannten Weltklugen. Einen Adepten kann man nicht täuschen, da er den Täuschungsversuch sofort erkennen würde. Daß man ihn nicht täuschen kann, ist darin begründet, daß man sozusagen keine persönlichen Hafthaken in seinem Wesen anbringen kann. Nichts, was man auch tun oder sagen mag, wird ihn berühren oder Ihrer Vorstellung näherbringen, wenn diese auch nur im geringsten selbstisch oder nicht universal ist. Er steht über diesen Illusionen, er hat sich durch sie hindurchgekämpft, sie erkannt und zurückgewiesen. Die Meister nehmen jedoch die geringste Regung des echten Chelageistes wahr, selbst ehe wir sie erkennen. Die Wirkung auf sie ist ungeheuer, und eine schnelle magnetische Sympathie wird daraufhin hergestellt.

Lassen Sie uns diesen Gedanken etwas weiterführen: Wenn ein Neophyt mit der ganzen Kraft seines Wesens eine bewußte und wirkliche Entscheidung beschließt, entzündet er ein Licht in sich, und dieses Licht ist der buddhische Glanz. Und dieses Licht wird, wie gesagt, von den Lehrern verständnisvoll wahrgenommen, beobachtet und behütet, und damit ist der Betreffende ein »angenommener Chela«. Wie lange bleibt er ein solcher? Niemand wird durch umherreisende Magier, die durch die Welt wandern, ausgewählt, wobei etwa diejenigen ausgewählt werden, die sie für geeignet halten – keineswegs. Die Wahl liegt in dem Individuum selbst: Dieses wählt seinen Pfad, dieses faßt seinen Entschluß, und wenn das buddhische Licht sichtbar wird, und sei es auch nur ein Funke, dann ist es angenommen, auch wenn ihm diese Tatsache während dieser Zeit unbekannt sein mag. Danach hängt alles von ihm selbst ab, ob es Erfolg hat oder auf dem Wege liegen bleibt.

Nur in den seltensten Fällen weiß jemand sofort, daß er angenommen worden ist, denn die normale Regel ist, daß er auf hunderttausendfach verschiedene Weise geprüft wird, wobei sich diese Prüfungen aus den gewöhnlichen Lebensereignissen und den Reak-

tionen des Aspiranten auf diese Ereignisse ergeben. Sobald er jedoch seinen Lehrer erkannt hat, wird der Pfad sowohl leichter als auch schwieriger – leichter wegen der neugewonnenen Überzeugung, daß wenigstens ein gewisser Erfolg erreicht worden ist, und auch wegen des Mutes und Selbstvertrauens, die aus dieser Tatsache geschöpft werden; ungeheuer schwieriger jedoch, weil er von jetzt an unter einer direkteren Schulung und Führung steht, und kleine Fehler und geringfügige Rückfälle, die anfangs mit großer Nachsicht behandelt wurden, von jetzt an sehr ernste Folgen haben.

Außerdem gibt sich kein Lehrer seinem Schüler zu erkennen, ohne daß letzterem vorher viele instruktive Warnungen aus dessen eigenem inneren Selbst zugegangen sind. Der Grund dafür ist klar: Niemand wird angenommen, ehe er nicht von seiner eigenen inneren Göttlichkeit wirklich angenommen worden ist, das heißt, ehe er sich nicht des wunderbaren Mysteriums, das in ihm vorgeht, mehr oder weniger bewußt geworden ist.

Ehe eine solche Wahl erfolgen kann, ist natürlich eine gewisse Stufe des Fortschritts erforderlich. Aber jeder normale Mensch kann eine solche Entscheidung treffen, weil Geist und Materie ein mehr oder minder stabiles Gleichgewicht in ihm erreicht haben. Mit anderen Worten, die Chelaschaft kann in jedem Stadium von jedem begonnen werden, der in seiner Seele und in seinem Herzen das Christoslicht erwecken kann. Die Opferung seiner niederen Persönlichkeit auf dem Altar ist das Entscheidende. Kein menschlicher Schrei nach Hilfe verhallt ungehört, wenn dieser Schrei nach mehr Licht unpersönlich ist. *Der Prüfstein ist Unpersönlichkeit.*

Wenn die Worte Opfer und Verzicht oft verwendet werden, dürfen wir uns jedoch nicht vorstellen, daß hiermit etwas Wertvolles verlorengehen soll. Im Gegenteil, es ist ein unbeschreiblicher Gewinn und kein Verlust. Die Dinge aufzugeben, die uns schmälern, gering, kleinlich und gewöhnlich machen bedeutet Ablegung unserer Fesseln, Gewinn der Freiheit und des Reichtums des inneren Lebens und vor allem der bewußten Erkenntnis unserer grundlegenden Einheit mit dem All.

Es sollte klar verstanden werden, daß diese Schulung, die ihren Ursprung in den spirituellen und intellektuellen Regungen der eigenen Seele des Höherstrebenden hat und aus Studium und Dis-

ziplin besteht, nie mit seinen familiären Rechten oder Pflichten kollidiert oder durch diese beeinträchtigt wird. Chelaschaft ist nichts Absonderliches, nichts Merkwürdiges oder Exzentrisches. Wenn dem so wäre, wäre es nicht Chelaschaft. Sie ist der natürlichste und erstrebenswerteste Pfad für uns; denn wenn wir uns mit dem Edelsten in uns vereinen, vereinen wir uns mit den spirituellen Kräften, die das Universum leiten und regieren. Dieser Gedanke ist inspirierend.

Das Leben des Neophyten ist sehr schön. Es entwickelt sich ständig zu immer größerer Blüte, je mehr Selbstlosigkeit das Leben erfüllt. Manchmal ist dieses Leben auch sehr traurig, und diese Traurigkeit stammt aus der Unfähigkeit des Neophyten, sich selbst zu vergessen. Er erkennt, daß er sehr, sehr einsam ist, daß sein Herz nach gleichgesinnten Gefährten verlangt. Mit anderen Worten, sein menschlicher Teil sehnt sich nach Anlehnung. Aber gerade das Fehlen dieser Schwächen kennzeichnet den Meister des Lebens: die Fähigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen und unter allen Umständen aufrecht und stark zu sein. Man sollte aber nie annehmen, die Mahatmas seien vertrocknete Exemplare der Gattung Mensch, ohne menschliche Gefühle oder menschliche Sympathie. Das Gegenteil ist der Fall. In ihnen ist ein weitaus wacheres Leben als in uns, ein stärkerer und pulsierenderer Lebensfluß. Ihre Sympathien sind so stark erweitert, daß wir sie heute noch gar nicht begreifen können, obgleich wir es eines Tages tun werden. Ihre Liebe umfaßt alles. Sie sind unpersönlich und werden daher universal.

Chelaschaft bedeutet den Versuch, den Meister hervorzubringen, der in unserem Wesen lebt, denn er ist schon jetzt vorhanden.

Es wird jedoch eine Zeit kommen, wenn man weit genug fortgeschritten ist, wo auch die Familienpflichten aufgegeben werden müssen, aber die Umstände werden dann so sein, daß diese Aufgabe sowohl für den Betreffenden wie auch für den, dem die Pflicht früher galt, eine wirkliche Wohltat ist. Niemand sollte sich jedoch durch die gefährliche Lehre täuschen lassen, daß der Mensch umso weniger durch das Moralgesetz gebunden sei, je höher er steigt. Die Wahrheit ist genau umgekehrt. Einem anderen Unrecht tun, ist nie recht.

Bei keinem Schritt auf diesem erhabenen Pfad ist je irgendein

äußerer Zwang vorhanden, außer dem edlen Antrieb aus der strebenden Seele des Aspiranten selbst, immer weiter und weiter nach innen und oben fortzuschreiten. Während der anfänglichen Stufen ist jeder Schritt dadurch gekennzeichnet, daß etwas von den persönlichen Fesseln und Unvollkommenheiten fallen gelassen wird, die uns an die materiellen Bereiche ketten. Immer wieder wird uns eindringlich gesagt, die höchste Lebensregel bestehe darin, in unserem eigenen Wesen ein unendliches Mitleid für alles Seiende zu hegen, wodurch Selbstlosigkeit gewonnen würde, die ihrerseits die umherwandernde Monade schließlich dazu befähige, zum Selbst des kosmischen Geistes zu werden, ohne die Individualität zu verlieren.

In dem soeben Gesagten liegt das Geheimnis des Fortschritts: Um größer zu *sein*, muß man größer *werden*, um größer zu werden, muß man das Geringere aufgeben; um ein Sonnensystem in das Verständnis und Leben mit einbeziehen zu können, muß man aufgeben, das heißt, man muß über die Grenzen der Persönlichkeit, des nur Menschlichen hinauswachsen und sie überwinden. Durch das Aufgeben der niederen Selbstheiten gelangen wir in die größeren Selbstheiten der Selbstlosigkeit. Niemand wird auch nur einen einzigen Schritt zur erweiterten Selbstheit voranschreiten, die seine eigene höhere Natur bereits ist, ehe er nicht lernt, daß »für sich selbst leben« ein Abstieg in noch dichtere und begrenztere Sphären ist und daß »für alle leben« eine Erweiterung seiner eigenen Seele zum größeren Leben hin ist. Alle Geheimnisse des Universums liegen latent in uns verborgen, alle seine Geheimnisse sind dort vorhanden, und jeder Fortschritt in esoterischem Wissen und esoterischer Weisheit ist nur eine Entfaltung dessen, was bereits im Inneren vorhanden ist.

Wie gering erscheinen unsere menschlichen Kümmernisse – die uns als traurige Last so sehr bedrücken –, wenn wir unseren Geist auf diese unendlich tröstlichen Tatsachen lenken. Kein Wunder, daß der christliche Schreiber erklärte, daß kein Spatz vom Himmel falle, ohne daß es dem Göttlichen bekannt sei, und daß selbst jedes Haar auf unserem Haupt gezählt sei und behütet würde. Wieviel mehr gilt dies dann für uns selbst. Diese illusorische und schattenhafte Welt ist ein wesentlicher und untrennbarer Teil des Grenzenlosen, aus dem wir hervorgegangen sind und zu dessen

göttlichem Herzen wir eines Tages auf den Schwingen unserer Erfahrungen zurückkehren werden, Schwingen, die uns über die Täler zu den fernen Bergesspitzen des Geistes tragen werden.

- *Fountain-Source of Occultism*, Seite 14-19

Robert Treat: KARMA HAT VIELE
GESICHTER

Das Sanskritwort *Karma**) ist heute im westlichen Denken kein unbekannter Begriff. Es steht nahezu in allen Wörterbüchern, und die meisten Menschen haben wenigstens eine vage Vorstellung von der Bedeutung des Wortes, auch wenn sie vielleicht nicht erkennen können, daß der gesamte Aufbau der Natur von diesem Grundgesetz abhängt. Was würde der Kosmos ohne Ursache und Wirkung sein? Es würde dann effektiv keinen Kosmos, sondern nur Chaos geben. In Gedanken kann man sich Bilder von himmlischen Körpern machen, die wild im Raum umherschwirren, zusammenstoßen und dann in Bruchstücke zersplittert werden. In Wahrheit würde es, wenn die Naturgesetze nicht bestünden, überhaupt keine Teilchen irgendeiner Materie, keine Atome, Moleküle oder Systeme irgendwelcher Art geben, die größere Körper bilden, denn es gäbe dann kein stabiles inneres Gerüst, das sie halten könnte.

*) Von der Wurzel des Verbums *kri*: tun oder handeln, daher Handlung, die eine Gegenwirkung auslöst. Eine einfache Definition von Karma ist somit Handlung und Gegenwirkung oder Ursache und Wirkung.

Wir können uns daher vorstellen, wie ungeheuer wichtig die Tätigkeit von Karma in dem mit menschlichen Sinnen wahrnehmbaren Universum ist. Zufall muß ausgeschlossen werden, weil das Universum, wenn es auch nur in *einer* Phase auf Ordnung beruht, ganz dem Ordnungsprinzip untergeordnet sein muß. Früher oder später würde sonst das eine das andere zerstören. Da es bewiesen ist, daß in vielen Aspekten der Natur Gesetze tätig sind, ist es nur eine logische Folgerung anzunehmen, daß überall ein Gesetz herrscht. Wir bezeichnen fälschlicherweise die Erscheinungsformen, für die wir zur Zeit keine ausreichende Erklärung haben bzw. nicht haben können, als »Zufälle«, um eine aussagefähige Analyse zu haben. Wenn der Hammer auf den Amboß schlägt, könnten wir, falls wir *alle* Faktoren kennen würden, die hierbei in Tätigkeit treten, die Anzahl der sich ergebenden Funken voraussagen und ihre Flugbahn bestimmen. In vielen Fällen greifen Wissenschaftler (und auch Versicherungsunternehmen) zu Statistiken, um eine *durchschnittliche* Voraussage des Mittelwertes zu errechnen. Das bedeutet jedoch nicht, daß in der Teilchen-Physik oder in den sogenannten zufälligen Ereignissen oder in der Lebenserwartung blinder Zufall wütet.

Wenn man von Karma spricht, bezieht man sich gewöhnlich auf seine metaphysischen Aspekte. Wir nehmen an, daß das Gesetz auf allen Ebenen wirkt, auf der physischen, emotionellen, psychischen, intellektuellen und spirituellen Ebene. Der biblische Ausdruck: »Was ein Mensch sät, das wird er auch ernten« scheint sich auf alle Bereiche zu beziehen. Somit hat Karma viele Gesichter, die nicht voneinander getrennt werden können. Die gleiche Handlung kann zum Beispiel aufgrund verschiedener Motive durchgeführt werden, wodurch die Ergebnisse völlig verschieden sein würden. Wer kann also beurteilen, wie einige Ereignisse im Leben zustande kommen? Wer könnte also einem anderen sagen, daß er einen Heller oder einen Batzen bezahlen muß? Die Wirkungen von Karma scheinen daher mehr qualitativ als quantitativ zu sein, und der beste Richter, der beurteilen kann, was auf einen Menschen zukommt, ist die betreffende Person selbst, nicht irgendein Zuschauer, der die inneren Motive nicht kennt.

Es heißt, jeder besitze aus früheren Leben sehr viel angehäuften Karma, das auf die richtige Zeit wartet, um sich auswirken zu können.

Das erscheint logisch, denn am Ende dieses Lebens werden unsere Konten bestenfalls nur teilweise ausgeglichen sein. Wir sind mit zahllosen Menschen verbunden; einige (vielleicht auch viele) sind möglicherweise zur Zeit nicht inkarniert, so daß unsere karmischen Beziehungen zu diesen warten müssen. Hierin liegt auch der Trugschluß anzunehmen, eine Vergebung der Sünden sei anzustreben bzw., was häufiger angenommen wird, eine Vergebung der Sünden könne »erlangt« werden, was jahrhundertlang im Glauben vieler westlicher Kirchen verankert war. Viel wurde getan, um die Missetaten zu bekennen und Absolution zu erhalten oder einen persönlichen Erlöser zu akzeptieren, damit wir von allen Übeltaten freigesprochen werden und unser Karma auf seine Schultern abwälzen können. Diese Einstellung täuscht viele aufrichtige Menschen, wenn sie, wie das so oft geschieht, buchstäblich aufgefaßt wird. Ganz gewiß hat die Anerkennung des *inneren* Christos als eine lebendige Kraft in unserem Leben die Macht, uns zu verändern, ob das aber zwischen Ursache und Wirkung möglich ist, bleibt zweifelhaft. Jede echte »Bekehrung« kann uns jedoch derart verändern, daß wenn vergangenes Karma auf uns zukommt, dieses zweifellos besser bewältigt werden kann – weil wir dann eine völlig andere Person sind! Es wird oft so viel von Vergebung gesprochen, aber was ist mit denen, die wir vielleicht verletzt haben? Was wird für sie getan?

Der Drang, anderen zu vergeben, entsteht zweifellos aus dem Einfluß der höheren Natur. Welchen Verletzungen oder Böswilligkeiten wir auch ausgesetzt sein mögen, es war schon immer eine gute Regel, dem Missetäter zu vergeben. Ein weiterer, damit eng verbundener Gedanke ist, nicht Wiedervergeltung zu üben. Sich zu rächen, verlängert und verschlimmert nur eine schwierige Situation und geht hauptsächlich vom persönlichen Ego aus, das seine Vorrechte geschmärlert sieht, und beruht nicht auf dem wahren Selbst. Doch auch dann ist es kaum glaubhaft, daß das Karma der Handlungen durch die Vergebung einer Person *aufgelöst* wird. Vergangenes Karma wird sich mit Sicherheit auswirken. Doch nehmen wir einmal an, der Geschädigte weigert sich, Wiedervergeltung zu üben und umgibt stattdessen alle Menschen mit Liebe, einschließlich derjenigen, die »gegen ihn gesündigt haben«, dann wird, obgleich die Auswirkung Karmas die Früchte vergangener Geschehnisse hervorbringt, der Teufelskreis der Wiedervergeltung unterbrochen sein. Den Betroffenen wird dann eine Gelegenheit ge-

geben, die Geschehnisse dieser Erfahrungen völlig umzuwandeln. Zu beachten ist außerdem, daß, wenn wir unserem vergangenen Karma gegenüberreten, neues Karma gesät wird. Ist die Vergebung aufrichtig, dann kann dieses neue Karma sich tatsächlich als sehr segensreich erweisen.

Die Verflechtung von Karma in uns und außerhalb von uns ist unendlich kompliziert. Wir sind eng mit dem Familienkarma verbunden; wir sind für verschiedene Zwecke gruppenmäßig beteiligt; wir sind Mitglieder von Gemeinschaften, Staaten, und Bürger von Nationen. Verbindungen, die Länder eingehen, wirken sich für alle aus, und wir werden von der Flut hinweggeschwemmt. Als Mitglieder dieser ungeheuren (wenn auch oft uneinigen) Bruderschaft der Menschen, haben wir zweifellos tiefe karmische Bindungen. Die Verflechtungen und Überschneidungen dieser ursächlichen Zusammenhänge verbinden uns in vielfacher Art, von der Vergangenheit bis zur Gegenwart und in die Zukunft hinein.

Deshalb sind unsere Beziehungen zu anderen eine wichtige Phase der karmischen Wirkung. Ein weiterer Aspekt liegt in der Redewendung: »Du *bist* dein Karma«, was bedeutet, daß unser Charakter mit all seinen positiven, negativen und neutralen Eigenschaften nichts anderes sein kann, als das, was wir ihm durch unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen eingepreßt haben. Es liegt auf der Hand, daß wir unseren Charakter (und die Persönlichkeit) allmählich in dem Maße verändern, in dem wir unsere Motive auf das empfindliche Gewebe unserer eigenen Naturen einprägen. Es kann jemand seine wahren Wünsche und Gedanken verbergen, und dennoch haben sie einen dauerhaften Einfluß auf ihn; und manchmal können wir in derselben Lebensspanne beobachten, wie jemand seine Eigenschaften verbessert oder wie eine früher großartige Persönlichkeit langsam zerbricht. Während des großen Abenteuers im Leben, das wir Tod nennen, webt das wahre Selbst den Charakter für die nächste Verkörperung. Der »neue Mensch« reflektiert dann genau das innere Leben der individuellen Persönlichkeit. In diesem Sinne ist jeder Mensch sein Karma und erzeugt sein eigenes Schicksal. Dieser Gedanke führt zu einem wichtigen Punkt, der in dem aus alten Zeiten stammenden Gebot folgendermaßen zusammengefaßt ist: »Von denjenigen, die sich der Zusammenhänge nicht bewußt sind, wird wenig gefordert, aber von denen, die sie kennen, wird sehr viel erwartet.« Jeder einzelne, der in seinem Herzen an das unfehlbare Gesetz des

ethischen Kausalprinzips oder Karma in der Natur glaubt, ist nicht länger mehr ein Mensch ohne Ziel. Er kann es sich nicht leisten, sein Leben zu verträdeln oder der Pflicht auszuweichen, die er seinen Mitmenschen schuldet, was das gleiche ist, als wenn man sagen würde, der Pflicht auszuweichen, die er seiner besseren Natur schuldet. Was er von jetzt an auch immer unternimmt, unternimmt er bewußt. Vielleicht besitzt er noch nicht sehr viel Weisheit, aber er wird sich seiner moralischen Verantwortungen immer mehr bewußt. Obgleich er von dieser größeren Perspektive aus gesehen nur ein Anfänger ist, hat er nun bewußt einen Pfad betreten, auf dem es kein Zurück mehr gibt. Wenn er wirklich umkehren würde – was er natürlich kann –, wäre das eine bewußte Wahl und keine blinde Reaktion auf Impulse oder Versuchungen. Ein Freund in Nigeria hat das vor Jahren folgendermaßen ausgedrückt: Er hat sich der »Schar der zu Prüfenden« angeschlossen.

Oft betrachten wir Karma als etwas Herzloses und Kaltes, das uns immer Unglück bringt und uns wie ein rächender Engel verfolgt. Doch wie könnten wir es uns sonst vorstellen? Durch den Verlauf von Ursache und Wirkung sind wir imstande zu erkennen, wie unsere Saaten wirklich sind. Unser angenehmes Karma nehmen wir oft als selbstverständlich hin, beklagen uns aber über das unangenehme. Fügen wir unserem Körper Schaden zu und fangen an, darunter zu leiden, so gibt es keinen unter uns, der leugnen könnte, daß die Natur uns Warnungen gibt, für die wir dankbar sein sollten. Haben wir also zu flott, zu gut und unbedacht gelebt, sind wir nur bequeme Wege gegangen, haben wir keine Rücksicht auf andere genommen und erkennen nun plötzlich, wie unsere Welt auseinanderbricht, dann haben wir kein Recht zu behaupten, daß uns Unrecht geschieht. Gegen frühere Ursachen können wir sehr wenig tun, und wenn wir über die Zukunft nachgrübeln, so ist damit nicht wenig Egoismus verbunden. Das immer gegenwärtige, das ewig reine und unbefleckte Jetzt ist beständig bei uns. Hier, in dieser Arena sollten wir arbeiten und das Beste tun mit dem, was wir haben. Karma wird sich der Ergebnisse annehmen.



Lo Guest: ERLEBNISSE
IN CHINA

Flughafen in Peking, Anfang 1960 – wir waren gerade von Irkutsk, Sibirien, angekommen. Als wir das Flugzeug verlassen hatten, wurden wir von einem Dolmetscher empfangen, der uns als Führer begleiten sollte, und mußten zuerst die Zollformalitäten erledigen. Der Zollbeamte war eine Frau, die den Koffer von Hans völlig ignorierte, sich aber systematisch auf den meinen konzentrierte. Sie nahm jedes Kleidungsstück heraus und betrachtete es, als sei eine geheime Waffe darin verborgen. Ich wollte schon zornig werden, als ich plötzlich merkte, daß sie unter einem behördlichen Deckmantel alles nur aus reiner Neugierde so genau untersuchte, um herauszufinden, was eine aus dem Westen kommende Frau trägt.

Schließlich war mein Koffer leer, und ich wollte alles wieder einpacken, wurde jedoch freundlich, aber bestimmt daran gehindert. Die Frau packte schnell und gewandt meinen Koffer wieder ein, und zu meiner ewigen Schande sei gesagt, daß er weder vorher noch nachher je wieder so wunderschön gepackt worden war. Sie schloß den Koffer zu und gab mir mit einem feinen Lächeln den Schlüssel zurück. Wir beide wußten, was das alles zu bedeuten hatte! Mit einem Seufzer der Erleichterung und einem Dankeschön verließen wir den Flughafen und fuhren zu unserem Hotel.

Wenn unsere Ankunft in Peking eine Lektion dafür war, wie leicht Neugierde als Feindseligkeit ausgelegt werden kann, so bestätigte ein späteres Ereignis mir das noch viel mehr.

Unser Erscheinen in China versetzte die Kinder in außerordentliches Erstaunen. Viele, die aus den Dörfern oder Kommunen kamen, hatten noch nie einen Europäer gesehen. Ihre Reaktion war, entweder uns höflich anzustarren oder vor den fremden Erscheinungen mit den seltsamen Kleidern, mit der weißen Haut, den braunen Haaren und dem allerschlimmsten – den blauen Augen – schreiend wegzulaufen. Einige der Mutigeren kamen schließlich näher, be-

rührten uns und waren überrascht, daß sich unsere Haut wie die ihre anföhlte und auch unser Haar genauso war, wie ihr eigenes. Wie kann man aber einem chinesischen Kind erklären, daß auch wir die Welt nur so sehen wie sie und nicht blau gefärbt?

Alle Kinder reagierten mehr oder weniger gleich, ausgenommen ein kleines Mädchen. Nicht weit von Schanghai hatten wir eine Kommune besucht. Sie war ziemlich neu, hatte kleine Apartments für Familien, sowie Schulen und ein Krankenhaus. Einen besonderen Platz nahm hier, wie in jeder chinesischen Kommune, das »Haus für die Verehrungswürdigen Älteren« ein. Das hatten wir bei unserem Besuch überall bemerkt: Die Sorge für die Alten war hier so ganz anders als bei uns. In vielen Kommunen war das einzige neue Gebäude das »Haus für die Verehrungswürdigen Alten«. Vielleicht haben die jungen Chinesen im Laufe der Jahrhunderte gelernt, daß jeder von ihnen eines Tages alt sein kann und nicht mehr imstande sein wird, für die Familie oder die Gemeinschaft einen Beitrag zu leisten und ihr dennoch angehört. Vielleicht gestattet diese Vergewärtigung den alten Leuten dort, ihr Leben in Würde und Sicherheit zu Ende zu leben, was traurigerweise im Leben unserer älteren Mitbürger so oft fehlt.

Ich möchte jedoch auf das eine Kind zurückkommen, das ich nie vergessen werde. Auf unserem Rundgang durch die Kommune kamen wir an einem Kindergarten vorbei. Die Schule war für diesen Tag zu Ende, und wir hielten an, um die Kleinen zu beobachten. Es war eine frohe, glückliche Kinderschar, die sich durch die Türe drängte, um nach Hause zu gehen. Die meisten waren etwa fünf Jahre alt. Sie waren sehr farbenfroh gekleidet und hatten noch nicht teil an der Welt der Erwachsenen mit der blauen Hosenmode – es waren nur ganz gewöhnliche sorglose, gesunde Kinder voller Lebensfreude.

Die meisten blieben stehen und starrten uns an, außer einem kleinen Mädchen in einem buntkarierten Faltenrock. Es war aus dem Gebäude herausgekommen und geradewegs auf seine Mutter, die dort wartete, zugelaufen, als es uns plötzlich entdeckte. Mitten im Springen änderte es die Richtung, und immer noch springend kam es ohne die geringsten Bedenken auf Hans und mich zu. Es stoppte vor uns, betrachtete uns und legte, ohne ein Wort zu sagen, seine kleine weiche Hand in die meine und blieb an meiner Seite

stehen. Die Mutter des kleinen Mädchens zögerte, unsicher, ob sie nun auch zu uns kommen sollte. Ich war etwas verlegen und wußte nicht, was ich tun sollte. Ich hatte selbst kleine Kinder und wollte meine Hand nicht sogleich aus den kleinen, umklammernden Fingern ziehen. Ich bat unseren Begleiter, der Mutter zu sagen, daß wenn sie einverstanden sei, ich das Kind solange wir in der Kommune wären, bei mir behalten würde. Der armen Frau blieb nicht viel weiter übrig, als zuzustimmen, denn ihre Tochter weigerte sich hartnäckig, meine Hand loszulassen.

Während wir die Kommune weiter besichtigten, ging das kleine Mädchen an meiner Seite, ab und zu springend, um mit uns Schritt zu halten. Wir besuchten eine Schule, und die Lehrer und Schüler begrüßten uns in der üblichen Weise durch Händeklatschen. Meine kleine Freundin gestattete mir gütigerweise, den Gruß auf chinesische Art zu erwidern, indem ich ebenfalls in die Hände klatschte. Ich konnte wenig für das kleine Mädchen tun, nur es hier und da ansehen und ihm zulächeln. Jedesmal, wenn seine Mutter rief oder der Führer mit mir sprach, hielt es mich fester bei der Hand und sein kleines, von glattem, schwarzem Haar eingerahmtes blumenähnliches Gesicht sah mich ängstlich an, als wollte es sagen: »Bitte behalte mich, schick mich nicht fort!«

Schließlich kam jedoch die Zeit, daß wir Abschied nehmen und zu unserem Wagen zurückkehren mußten. Ich bat unseren Begleiter um einige Minuten Geduld. Es ist schwierig, es in Worte zu fassen; doch ich hatte damals das starke Gefühl, daß dieses kleine chinesische Mädchen und ich uns schon irgendwo, irgendwann begegnet waren. Wir waren nicht zwei Fremde, die sich vor ein paar Stunden getroffen hatten. Glaubt man an Reinkarnation, so könnte man sagen, daß wir in einem früheren Leben in enger Verbindung standen und unsere Wege in diesem Leben sich nur kurz kreuzen sollten.

Ich hockte mich auf meine Fersen nieder, um mit dem Kind auf gleicher Höhe zu sein, hielt seine Hände in den meinen und sprach zu ihm in Englisch. Ich sagte ihm: »Höre, mein Liebling, ich muß Dich verlassen und zu meinen kleinen Mädchen jenseits des Ozeans zurückkehren, weit von hier entfernt. Wenn ich Dich mitnehme, wird Deine Mutti weinen, aber vielleicht werden wir uns eines Tages wieder treffen und Freunde sein.«

Das Mädchen sah mich an, sein Gesicht war sehr ernst, seine

Augen ließen mich nicht los, und ich war sicher, es hatte verstanden, was ich ihm sagte. Langsam glitt ein Lächeln über das liebevolle Gesicht. Es nahm seine Hände aus den meinen und warf die kleinen Arme um meinen Hals, wobei es mich so fest hielt, wie es nur konnte. Bei diesem spontanen Ausdruck von Liebe kamen mir Tränen in die Augen; eine Sekunde lang hielt ich das Kind fest an mich gedrückt. . . . Dann nahm es selbst seine Arme von meinem Hals und lief zu seiner Mutter. Es blickte nur einmal zurück, um mir mit einem frohen Lächeln auf Wiedersehen zuzuwinken.

Hans und auch unser Begleiter waren verduzt durch dieses Ereignis und fragten: »Was hast Du getan, daß die Kleine so glücklich heimgeht?« Alles was ich sagen konnte war: »Ich weiß es wirklich nicht, wir haben uns nur gegenseitig verstanden, und es spielte keine Rolle, daß ich nicht Chinesisch sprach und sie kein Englisch versteht.« Auch heute noch, nach vielen Jahren, denke ich oft an dieses kleine Mädchen und möchte gerne wissen, wie es jetzt mit dem Leben fertig wird.

Wir haben viele wunderbare und interessante Stunden in China verbracht. Wir sahen viele schöne Dinge, viele alte Schätze. Wir sahen auch viele Dinge, die für unsere anspruchsvollen westlichen Augen noch verbessert werden könnten. Doch es ist tatsächlich so, jedesmal wenn ich an China denke, steigt vor meinen Augen das Bild dieses kleinen Mädchens im kurzen Schottenrock auf, dessen schwarze Augen in meine blicken und eine ganze Reihe von Erinnerungen wecken. Es lehrte mich, daß wir in Liebe vereint sind, und damit jeden Abgrund, den die Umstände zwischen uns errichtet haben, überbrücken können.



Wenn wir wissen, wie wir in unserem eigenen Herzen lesen müssen, dann erfahren wir Weisheit aus den Herzen anderer.

– DENIS DIDEROT

John P. Van Mater: DAS EINZIG
BESTÄNDIGE IST . . .
DER WECHSEL

TEIL I

In den letzten Jahrzehnten haben Wissenschaftler auf vielen Gebieten glänzende Entdeckungen gemacht, die im Laufe der Zeit unser Verständnis für die Natur revolutionieren werden. Das Alter der Menschheit und ihre wahrscheinlichen Ursprünge sind zeitlich weit zurückverlegt worden. Der Aufbau der Materie, insbesondere die Vielfältigkeit des bis dahin einfachen Atoms, die Kräfte, die in ihm eingeschlossen sind und die damit verbundenen Gefahren – all das ist Gegenstand ausgedehnter Diskussionen geworden. Auf dem Gebiet der Geologie entstehen durch die Theorie von den »tektonischen Schollen«, von driftenden Kontinenten, von Polwanderungen und sogar Polumkehrungen vollkommen neue Ausblicke und eine neue Nomenklatur. Die möglichen Zusammenhänge zwischen Wetter, warmen Zyklen und Trockenperioden, kalten Zyklen und Eiszeiten, und den Energieschwankungen, die von der Sonne ausgehen, werden erforscht. Wir entdecken, daß das uralte Axiom »alle Dinge tragen zu allen Dingen bei« im wissenschaftlichen Sinne wahr und beweisbar ist.

DRIFTENDE KONTINENTE

Im Jahre 1620 vermutete Francis Bacon, daß Nord- und Südamerika einst mit Europa und Afrika verbunden gewesen seien, weil sich die Umrisslinien ihrer atlantischen Küstenlinien ergänzen. Eine Anzahl früher Wissenschaftler machte aus verschiedenen Gründen die gleiche Beobachtung, darunter der französische Paläontologe Buffon (1750), der festgestellt hatte, daß die Flora und Fauna auf beiden Seiten des Ozeans einander gleichen. Antonio Sniders Untersuchungen der europäischen und amerikanischen Kohle-Lagerstätten (1858) bestätigten ebenfalls die Ansicht von Francis Bacon. Zwischen 1885 und 1890 bemerkte der österreichische Geologe Eduard Suess die geologische Ähnlichkeit zwischen allen Kontinenten der

südlichen Erdhalbkugel. Er äußerte die Ansicht, sie seien vermutlich einmal in einem Superkontinent miteinander verbunden gewesen, den er Gondwanaland nannte. Die Amerikaner Taylor und Baker und der deutsche Meteorologe Alfred Wegener machten im Jahre 1910 unabhängig voneinander den Vorschlag, den »ursprünglichen Erdteil« Pangäa zu nennen. Andere Forscher aber neigten mehr zu der Ansicht, es habe ursprünglich zwei große Landmassen gegeben, Laurasia (im Norden) und Gondwanaland (im Süden). Diese enormen Landmassen, so vermutet man, begannen im Laufe des späten Paläozoikums und des frühen Mesozoikums auseinanderzubrechen, und trieben dann allmählich auseinander, um die Kontinente in ihrer heutigen Lage zu bilden.*)

Wegeners neue Ideen wurden von den an der Überlieferung festhaltenden Geologen, die sich ausschließlich mit ihren eigenen Spezialgebieten beschäftigt hatten, kühl aufgenommen. Um die Idee der driftenden Kontinente zu stützen, ist eine Verbindung aller Geo-Wissenschaften, der Astronomie und einiger Bio-Wissenschaften notwendig. Die Wissenschaftler waren aber vor fünfzig Jahren nicht darauf vorbereitet, die Grenzen ihrer engen Interessengebiete zu überschreiten. Eine rühmliche Ausnahme war der südafrikanische Geologe Alexander du Toit, der Wegeners Vorschläge akzeptierte und erweiterte. Er vermutete sogar, daß beim Zusammenstoß der driftenden Massen oder »Schollen« die angrenzenden Landstriche aufgeworfen wurden, und daß so die Horstbildung der Gebirgsketten, wie zum Beispiel der Alpen und des Himalaja, zu erklären ist.

Der Idee der »tektonischen Schollen« liegt die Vorstellung zugrunde, daß die äußere Erdschale in eine kleine Zahl von kontinentalen Schollen geteilt ist, die einmal eng zusammenpaßten, aber dann von internen Kräften umherbewegt worden sind. Diese Bewegungen setzen sich auch heute noch fort. Die großen Veränderungen der Erdoberfläche finden an den Grenzen dieser Schollen statt, wo manche Gebiete vergrößert oder auch zerstört werden können. An ihren Rändern gibt es Drucklinien, die die Zonen der häufigsten

*) Man mag fragen: »Wie entstanden diese ursprünglichen Landmassen? Wie kamen sie zusammen? Sicher muß es andere, ähnliche Superkontinente in früheren geologischen Perioden gegeben haben, aber wenn das so ist, was geschah dann mit ihnen?«



DIE ATLANTIK-KONTINENTE,
TEILE VON LAURASIA
UND GONDWANALAND.

Erdbeben darstellen. Die Zusammenstöße verursachen Faltungen der Erdkruste, und diese Falten sind die Horste der Gebirgsketten. Zu den kontinentalen Schollen gehören auch die Schelfe der verhältnismäßig seichten Gewässer an ihren Küsten. Wenn ein Zusammenstoß eintritt, dann bilden diese seichten Meeresböden manchmal die Gipfel der neugebildeten Berge. Auf diese Weise versucht die Theorie zu erklären, warum einige der »neuen« Gebirgsketten auf der Erde Fossilien von Meereslebewesen auf oder nahe ihren höchsten Gipfeln aufweisen.

Im Mittelpunkt der Theorie von den tektonischen Schollen steht die Vorstellung, daß die kontinentale Kruste leichter und dicker ist als die Kruste unter den Meeren. Daher schwimmen die Erdteile in der Tat wie Korken auf einem Meer aus dichtem Material. Was zwingt die Kontinente zur Bewegung? Hier lag die Schwäche von Wegeners Theorie, denn er vermutete, daß die Rotations- und Gezeitenkräfte dazu ausreichen. Man fand aber, daß diese Kräfte lediglich zu dem Prozeß beitragen. Nach dem zweiten Weltkrieg schien eine

Reihe von Entdeckungen die Richtigkeit der Schollen-Theorie zu bestätigen. Bis zur Mitte der sechziger Jahre war die große Mehrheit der Naturwissenschaftler für diese Ansicht gewonnen worden (Mintz, S. 311-321). Einige Begründungen erklärten die Schollen-Bewegung wie folgt:

- a) Die Kontinente werden von einem ständig wachsenden Grabenbruch vulkanischer Aktivität »auseinandergestoßen«, der sich zentral durch den Meeresboden zieht.
- b) Die dichtereren Meeresschollen sinken unter die Ränder der leichteren Kontinente und ziehen sie in die dabei entstehenden Gräben.

Durch die fast allgemeine Annahme der tektonischen Schollentheorie ist es notwendig geworden, die geologischen Fachbücher vollständig umzuschreiben, denn die Nomenklatur änderte sich gänzlich. Es gibt noch eine Reihe von Problemen zu lösen; aber die Theorie ist so neu, daß die Forscher in einigen Fällen einfach noch keine Zeit hatten, viele weitere Fragen zu untersuchen. Zum Beispiel: Die Vulkane auf den Meeresgründen; vulkanische Tätigkeiten als Motor für die Schollenbewegung; Arktis und Antarktis, wobei letztere anscheinend stationär und ohne eigentliche seismische Aktivität ist - und eine Unmenge anderer Probleme, die einige Abänderungen der gegenwärtigen Anschauung erzwingen könnten. Wie andere Theorien der Vergangenheit, die nützliche Erklärungen lieferten, wurde die Schollen-Theorie, als sie aufkam, als erschöpfend und endgültig angesehen. Man neigte dazu, viele nützliche Ideen der »alten« Geologie beiseite zu schieben, wenn sie mit dem »Allheilmittel« Schollentheorie in Konflikt zu kommen schienen. Man sucht zum Beispiel in neuen Büchern vergeblich nach irgendwelchen Hinweisen auf frühere, jetzt versunkene Kontinente, die ein zentraler Teil der überlieferten Menschheitsgeschichte sind. H. P. Blavatsky spricht in ihrer *Geheimlehre* an mehreren Stellen von der Verschiebung der Kontinente, und auch über ihr Auftauchen und Versinken.

DIE WANDERNDEN POLE

Blavatsky erwähnt ebenfalls die periodischen Veränderungen der Erdachse und auch die Umkehrung der Pole. Die ältere Geologie behauptete überzeugt, daß Länder aufgetaucht und versunken sind,

erwog aber nicht ernsthaft die Möglichkeit, daß sich die Rotationsachse unseres Planeten drastisch ändern könnte, obwohl einige ihrer früheren »Giganten«, wie zum Beispiel Buffon und Cuvier, diese Vorstellung äußerten. Herodot (5. Jh. v. Chr.) berichtete, daß die Ägypter ihm erzählt hatten, daß . . . »die Sonne viermal nicht in ihrer gewöhnlichen Himmelsrichtung aufgegangen ist, und daß sie zweimal aufgegangen ist, wo sie jetzt untergeht, und zweimal unterging, wo sie jetzt aufgeht . . .« (*Euterpe*, II, 142). Das kann sich nur auf eine Umkehrung der Pole beziehen, ein Gedanke, der zweifelsohne bis in die moderne Zeit als ein weiteres Beispiel für den Aberglauben des Altertums hingestellt wurde.

Während die neue Geologie die Vorstellung von den versinkenden und auftauchenden Kontinenten nicht stützt – sondern nur ihre Bewegung, ihren Zusammenstoß und ihre Erosion –, akzeptiert sie bereitwillig die Idee, daß die Erdpole während geologischer Zeiten weit »umhergewandert« sind und sich gelegentlich vollständig umgekehrt haben. Die Veränderungen der Rotationsachse der Erde sind auf reges Interesse gestoßen, als man versuchte, den Ausbruch der Eiszeiten mit ihren verschiedenen Auswirkungen auf Leben und Topographie der Kontinente zu erklären.

Wißbegierig interessierte sich ein Ingenieur, Hugh A. Brown, bereits 1911 für die Mammuts, die in der Arktis »schnell eingefroren« worden waren. Er schrieb dies einer katastrophalen Umkehrung der Pole zu, der rapide Klimawechsel, Fluten usw. folgten. Er glaubte, daß diese Umkehrungen ungefähr alle 8000 Jahre aufgrund der Eisansammlung an den Polen stattfänden. 1946 bat er die Vereinten Nationen einen Ausschuß zu bilden, der das Problem klären sollte, wenn nötig unter Einsatz von Atombomben, um die auf etwa 1200 Meter Dicke geschätzte Eisschicht in der Antarktis zu verringern. Besonders beunruhigten ihn die Schwankungen der Erddrehung; denn er glaubte, daß diese Schwankungen einer bald eintretenden Polumkehrung vorausgingen (siehe *Continents in Motion* von Walter Sullivan, Seite 17–18).

Tatsächlich rätseln die Wissenschaftler heute an den Achsen-schwankungen herum. Scheinbar treten verschiedenartige Schwankungen auf. Eine davon, die vor allem auf die Sonne-Mondanziehung der Erdausbauchung am Äquator zurückgeführt wird, ist manchmal als Präzessionszyklus mit 25.920 Jahren bekannt. Eine

andere hat mit »relativ auf die Erde selbst bezogenen« Veränderungen der Erdachse zu tun; mit anderen Worten, der Nordpol der Rotationsachse kann sich verschieben (und er tut es auch), so daß der geographische Nordpol einst in der Hudson Bay oder in Sibirien gelegen haben könnte, von wo er allmählich zu seinem heutigen Ort in der Arktis wanderte. Sullivan weist darauf hin (S. 268–270), daß die Wüste Sahara während der Ordovizium-Periode eine Eiszeit erlebte und der Südpol nach dieser Theorie in der Nähe von Marokko lag!

DIE MAGNETISCHEN POLE

Wenn wir in der Schule einen Magnetstab unter ein mit Eisenfeilspänen bestreutes Blatt Papier hielten, ordneten sich die Späne von selbst zu symmetrischen Linien, die an den Polen zusammen- und im mittleren Bereich kurvenförmig auseinanderliefen. Unsere sich drehende Erde hat ein solches Magnetfeld, dessen Kraftlinien an den magnetischen Polen aus- und eintreten und in Bändern oder Linien nach Norden oder Süden laufen. Es gibt viele interessante Besonderheiten in bezug auf den magnetischen Nordpol. Zum Beispiel verschiebt er sich leicht von Jahr zu Jahr, so daß er alle 10.000 Jahre (so wurde es berechnet) eine volle Runde um die Rotationsachse der Erde oder um den *geographischen* Nordpol macht. Aus dieser Beobachtung schließen wir, daß die magnetischen und geographischen Pole der Erde sich nicht decken. Allerdings wird, wie Dunbar bemerkt (S. 201), die Lage der magnetischen Pole rund um den magnetischen Kern der Erde von der Erdrotationsachse gesteuert. Eine andere Tatsache ist, daß aus geheimnisvollen, tief in unserem rätselhaften Planeten liegenden Gründen die magnetischen Pole nicht nur wandern, sondern auch die Stärke des Magnetfeldes im Laufe vieler Jahrhunderte bis zu 50% schwankt. Wie erzeugt unsere Erde ein solches Feld? Die neueste Vorstellung ist, daß die Erde wie ein Dynamo funktioniert – ein Zusammenspiel von Erdrotation und Bewegungen von magnetischem Eisen im äußeren Kern.

In manchen Stoffen werden ihre Teilchen beim Erhitzen magnetisch; sie richten sich dann selbst nach den Nord-Süd-Linien der gerade vorherrschenden Magnetkräfte aus. Beim Erkalten werden die Teilchen in dieser Richtung »eingefroren«. Wenn sich aus ir-

gendwelchen Gründen die Richtung des Feldes ändert, müssen spätere Lavaausbrüche die neue Richtung anzeigen. Tatsächlich geschah aber folgendes: Die Richtung hat sich nicht nur geändert, sondern sie hat sich in vielen Fällen offensichtlich vollständig umgekehrt, d.h. der magnetische Nordpol wurde zum Südpol und umgekehrt. Als die Forschungen fortschritten wurde offenkundig, daß die Veränderung der Ausrichtung auf einem Kontinent mit der auf einem anderen Kontinent in derselben Ära nicht immer übereinstimmt. Bedeutet dies, daß es mehrere magnetische Pole gab? Befürworter der Kontinentalverschiebungstheorie behaupten, daß sich bestimmte Kontinente auseinanderbewegt und sich auch gedreht haben, so daß die Winkelrichtung der magnetischen Teilchen in ihnen verschieden ist.

Wie schon früher erwähnt, sagt die heutige Theorie, daß die verschiedenen kontinentalen Schollen von vulkanischem Quellmaterial »auseinandergetrieben« werden, das nach beiden Richtungen aus Bruchgräben ausströmt, die durch die Meere verlaufen. Im Atlantik wurde festgestellt, daß die ältesten vulkanischen Felsgesteine am weitesten von diesen submarinen Gebirgrücken entfernt waren. Das würde bedeuten, daß sich der Meeresboden verbreitert und deshalb die Entfernung zwischen Nord/Süd-Amerika und Europa-Afrika zugenommen hat. Völlig überrascht hat aber die Entdeckung, daß sich die magnetische Polarität der aufeinanderfolgenden bänder- oder streifenförmigen vulkanischen Ausquellungen regelmäßig umkehrt. Das kann nur bedeuten, daß die magnetischen Erdpole viele Male gewechselt haben – 171 Umkehrungen werden für die letzten 76 Millionen Jahre geschätzt (Sullivan, S. 104). Oder gibt es eine andere Erklärung für diese Bänder mit abwechselnd nord-südlicher und süd-nördlicher Polarität?

Das Thema wäre nicht vollständig behandelt, würde man nicht kurz den Beitrag von Charles H. Hapgood erwähnen, dessen Theorien über die wandernden Pole in seinem Buch *The Path of the Pole* (1970) enthalten sind. Bei diesem Buch handelt es sich um eine Überarbeitung seines früheren Werkes *Earth's Shifting Crust* (1958). Hapgood war kein Mitglied des wissenschaftlichen Establishments, obgleich er als früherer Geschichtslehrer in New Hampshire ein Leben lang Naturgeschichte studierte. Wahrscheinlich hätte man seine Ideen ignoriert, wenn sie nicht von Albert Einstein und von

dem früheren Professor für Geologie in Harvard, Kirtley Mather, begeistert unterstützt worden wären. Hapgood stimmt der Theorie, daß die Kontinente durch sich verbreiternde Meeresböden infolge vulkanischer Tätigkeiten auseinandergetrieben werden, nicht zu. Kurz gesagt, sein Hauptgedanke ist, daß die gesamte äußere Erdschale periodisch über den inneren, nicht kugelförmigen Mantel gleitet und dadurch die Kruste an zahlreichen Stellen aufgerissen wird. Eine derartige Verschiebung ändert auch die relative Lage der Pole zur Erdoberfläche und bedingt klimatische Veränderungen. Der Unterschied zwischen Hapgoods Theorien und der jetzt allgemein anerkannten Kontinentalverschiebungstheorie liegt in folgendem: Wenn der Pol wandert, dann werden dadurch alle Kontinente verschoben; manche vom Pol weg und manche auf ihn zu, während die Theorie der tektonischen Schollen darauf beharrt, daß sich die Kontinente unbeeinflußt bewegen.

In der Frage auftauchender und versinkender Länder stehen Hapgoods Vorstellungen mehr mit der alten Überlieferung in Einklang. Während die Theorie der tektonischen Schollen davon ausgeht, daß die Kontinente beständig sind, sagt er, daß »die Sedimentbetten, aus welchen sie aufgebaut wurden, unter dem Meere liegen« (S. 235 und ff). Ferner sind der Nordosten der USA, Spitzbergen und Schottland in starkem Maße aus Ablagerungen zusammengesetzt, die nur von früheren, jetzt im Nordatlantik versunkenen Landmassen dorthingelangt sein können. Wenn Amerika und Europa auseinandergespalten wurden, wie es die Theorie der tektonischen Schollen beschreibt, woher kamen dann diese Ablagerungen? In ähnlicher Weise vermutet Hapgood eine frühere Landmasse im Südatlantik und auch eine östlich der Philippinen.

(Schluß folgt)

Mitten im Winter wurde mir schließlich klar, daß in mir ein unbesiegbarer Sommer ist.

– ALBERT CAMUS

Robert Muller WER SPRICHT
FÜR DIE
MENSCHENFAMILIE?

[Nach dreißig Jahren internationalem Dienst in den Vereinten Nationen, wobei er sich hauptsächlich den Sonderkörperschaften widmete, deren Netzwerk der Hilfeleistung und Wiederherstellung jetzt fast alle Lebensbereiche der Menschheit einschließt, ist ROBERT MULLER überzeugt, daß wir dazu aufgefordert sind, Brüderlichkeit zu unserem Lebensziel zu machen: Sie darf nicht nur ein nichtanwendbares, wenn auch erhabenes Gefühl sein, sondern muß zu der treibenden Kraft hinter dem Gewissen des einzelnen Menschen und der ganzen Welt werden. Wir freuen uns, unseren Lesern die Ansichten des Direktors und Abgeordneten des Generaluntersekretariats für Internationale Angelegenheiten bei den Vereinten Nationen darlegen zu können.

- Der Herausgeber]

Im geistigen Bereich steht heute jedem von uns mehr Wissen zur Verfügung, als irgendeinem König oder Kaiser in der Vergangenheit. Für ein paar Dollar können wir ein Taschenbuch kaufen, das das Universum beschreibt. In den letzten zwanzig Jahren haben über sechshundert Millionen mehr Menschen Lesen und Schreiben gelernt. Die menschliche Leistung war, was die Bildung anbelangt, bis zu dem Punkt, an dem nun das Umweltproblem auf uns zukommt, gewaltig: Zu viele Ideen, zu viel Geschriebenes, zu viele Nachrichten, zu viele Ansprüche auf Wahrheit, Werte und Neuheit, eine Übersättigung und Vielfalt, die verwirren, Angst und Elend erzeugen und oftmals den einzelnen Menschen von seiner Kultur vertreiben.

Auf den moralischen, gefühlsmäßigen und spirituellen Ebenen wurden bedeutend weniger Fortschritte gemacht, obwohl einige Verbesserungen in bezug auf grundlegende Menschenrechte, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen und die humanitäre Hilfe sowie eine Wiederbelebung geistiger Bestrebungen beachtenswert sind. Doch die Wissenschaft und die Art zu leben sind beträchtlich zurückgeblieben; die ungeheuren Möglichkeiten des menschlichen Herzens und der menschlichen Seele wurden vernachlässigt, anstatt

daß sie erforscht und entwickelt werden. In den höchsten Gremien der Welt wird über diese nichtmateriellen Bereiche nicht einmal diskutiert. Die wissenschaftliche und die industrielle Revolution hat den grundlegenden Fragen wenig Aufmerksamkeit geschenkt: »Warum bin ich auf der Erde? In welcher Beziehung stehe ich zum Universum, zur Schöpfung, zum ewigen Strom der Zeit? Welche Bedeutung und welchen Zweck hat das Leben? Worin liegt der Sinn von allem?« Diese philosophischen und spirituellen Fragen haben die Vereinten Nationen als Institution noch nicht erreicht, obwohl sie von einzelnen Persönlichkeiten, wie Dag Hammarskjöld und U Thant, nachdrücklich vertreten wurden.

Man könnte sagen, daß der Fortschritt der Wissenschaft im kosmischen Bereich und die Kenntnisse über die Erscheinungswelt beträchtlich sind. In bezug auf das persönliche Leben, besonders in materieller und intellektueller Beziehung, wird der Fortschritt immer größer und erblüht immer mehr, doch im sozialen System hinkt er am weitesten hinterher. Ein Beispiel: Während die Welt voll von religiösen, moralischen, ethischen und gesetzlichen Vorschriften für das Benehmen und Verhalten des einzelnen ist, gibt es kaum den geringsten Ansatz ähnlicher ethischer Grundsätze für das Verhalten von Institutionen, einschließlich der mächtigsten von allen, nämlich der bewaffneten Nationen. Für eine Privatperson ist es ein Verbrechen, einen anderen Menschen zu töten. Für eine Nation ist massenweises Töten Heldentum. Ist die Lage hoffnungslos? Können wir jemals aus diesem Netzwerk ineinander verflochtener Tatsachen und Verstrickungen herausfinden, die wir ererbt haben und die wir selbst auf unserem seltsamen kleinen Planeten im Universum geschaffen haben? Das ist die Hauptaufgabe unserer Zeit, und wir brauchen viel Zuversicht, Einsicht und Entschlußkraft, um unsere Zivilisation auf einen besseren Weg zu bringen.

Vor der Wissenschaft liegt eine ruhmvolle Zukunft: auf unzähligen Gebieten gibt es noch viel zu entdecken und zu erforschen. Für den Menschen ist Fortschritt notwendig, vor allem in bezug auf das innere Wesen, die Moral und das Geistige, und, mehr allgemein, brauchen die Menschen mehr Glück, denn darin liegt der Höhepunkt des Wunders »Leben«. Was aber kann für die soziale Ordnung getan werden?

Die nächstliegende Aufgabe ist, die einzelnen Gruppen daran zu hin-

dern, einander abzuschlachten und unseren Planeten und das gesamte Leben dabei in die Luft zu jagen. Das steht an erster Stelle. Am augenblicklichen Punkt der Entwicklung muß man zunächst, wenn ein Konflikt auszubrechen droht, oder wenn die Gewalt – sei sie neu oder alt – anfängt unverhältnismäßig zu wachsen, *Brücken bauen*. Das ist eine der grundlegenden und bedeutenden Aufgaben der Vereinten Nationen: Fortwährend Brücken zu bauen, immer wieder Dampf abzulassen, damit Spannungen und Druck daran gehindert werden, Verwüstungen anzurichten, ganz gleich, ob es sich dabei um Gebietsansprüche handelt, um Not, Ungerechtigkeit, Ungleichheit oder um die Verletzung der Menschenrechte usw. Dadurch haben die Staatsmänner jedes Jahr am Ende der dreimonatigen Generalversammlung etwas voneinander gelernt; sie sind etwas einsichtsvoller geworden, sie verstehen den Standpunkt des anderen besser. Es ist etwas mehr Geben und Nehmen vorhanden, und am Ende kommen wir allmählich etwas näher aufeinander zu, wenn wir unser gemeinsames Schicksal auf dem Planeten Erde betrachten und verstehen.

Eine weitere Quelle der Hoffnung, daß sich die menschlichen Beziehungen verbessern werden, ist die Tatsache, daß die Regierungen und andere große Körperschaften anfangen einzusehen, *daß sie nicht alles gewinnen können* und daß sie innerhalb unserer Biosphäre, auf unserem Planeten, in unserem Sonnensystem und im Universum doch nicht so groß und mächtig sind. Sie fangen an, zu verstehen, daß beim gegenwärtigen Entwicklungsstand unzählige Kräfte am Werk sind und daß sie im Rahmen unserer gegebenen Tatsachen und Mittel ihre Träume von absoluter Macht und Herrschaft nicht ständig weiter vorantreiben können. Ich habe den Generalsekretär bei verschiedenen Staatsbesuchen begleitet. Überall betrachteten die führenden Staatsmänner den Umweltschutz als wichtigstes Problem auf unserem Planeten, und sie taten recht daran. Sie wußten, daß diese neue Kraft mit aller Macht auf uns zukommt und daß sie ihnen die Gelegenheit verschafft zusammenzuarbeiten und die alten Denkweisen und Abneigungen, die sie von ihren Vorfahren ererbt hatten und an die sie oftmals gar nicht mehr glauben, abzulegen. Das Phänomen Ökumene ist eine bedeutende Entwicklung unserer Zeit: Es ist eine neue Philosophie, die den Religionen geholfen hat, sich nicht mehr im Namen Gottes

zu hassen und gegenseitig zu bekämpfen. Sie wird jetzt auch den Nationen helfen aufzuhören, sich um der staatlichen Oberherrschaft willen gegenseitig abzuschlachten. Dieses neue planetarische Verstehen der weltumfassenden menschlichen Lebensbedingungen auf dieser Erde ist eine unserer größten Chancen. Die neuen Bedingungen werden die politische Szene und das politische Denken der Zukunft verändern. Weltweite Zusammenarbeit ist eine mächtige Hilfe geworden, hervorgebracht durch die starken Kräfte, die in der gegenwärtigen Phase der Evolution am Werke sind.

Es gibt ein drittes Gebiet, auf dem die Menschen einen bedeutenden Fortschritt machen können, durch den einzelnen als selbständiger Kosmos mit freiem Willen, der während seines Lebens einen starken Einfluß auf seine Familie, auf die Gemeinschaft, auf die Nation, die Religion oder im Beruf ausübt: Es ist das Auftauchen und Vorwärtsdringen der Idee von der *Menschenfamilie*. Wer spricht inmitten des betäubenden Geschreies so vieler Gruppen für die Menschenfamilie? Ich gebe zu, daß alle Rassen wichtig sind, daß alle Nationen wichtig sind, daß alle Religionen wichtig sind, daß Ost, West, Nord und Süd wichtig sind – aber was ist mit der *Menschheit als ein Ganzes*? Welche Aufmerksamkeit wird der allergrößten Familie geschenkt, welche Priorität erhält sie in unserer Zivilisation, bei den Medien, in den Schulen, in der Literatur, in der Kunst, in den Kirchen, in unserem Heim?

Was mich anbelangt, so habe ich, nachdem ich einen furchterlichen Krieg und einen ungewissen Frieden durchlebt habe, nachdem ich gesehen habe, wie meine eigene Familie gewaltsam zwischen zwei Nationen geteilt wurde, vor langer Zeit beschlossen, daß das einzig Wahre, das für mich wichtig ist, der Planet Erde, die Menschheit, meine Familie und mein eigenes Leben sein sollen. Alle anderen Dinge unterliegen beständigem Wechsel: ihre Grenzen, ihre Bedeutung, ihre Macht, ihre Treue wechseln. Doch der Planet, die Menschheit, die Familiengemeinschaft und das Wunder des einzelnen Lebens sind dauerhafte Realitäten in unserem kosmischen Dasein und Abenteuer. Wir tun nicht genug für die Menschenfamilie. Wenn Sie Anthropologe sind, dann möchte ich Sie bitten, eine Wissenschaft der gesamten menschlichen Anthropologie entwickeln zu helfen und die neuen weltumspannenden Angelegenheiten und Organe zu studieren, die für die menschliche

Rasse neu entstehen. Wenn Sie Psychologe sind, dann helfen Sie bitte, die Psychologie zu einer weltumspannenden Wissenschaft zu machen. Warum haben wir in den meisten Ländern zur gleichen Zeit ein Welt-Jugendproblem? Warum gibt es diese Schrecken in der Welt? Warum erleben die Menschen während der Olympiade ein Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit? Könnten wir nicht ein Welt-Musical und andere künstlerische Wettbewerbe entwickeln? Es gibt so viele schöne und nützliche Dinge, die die Völker der Erde gemeinsam tun könnten. Es *gibt* eine Weltpsychologie, weil es heute dank der schnellen Nachrichtenübermittlung eine weltweite öffentliche Meinung gibt. Dasselbe trifft auf die Weltphilosophie, die Weltsoziologie und auf die Weltspiritualität zu. Wo sind die Philosophen, die den Mut haben, für die ganze Menschenfamilie zu sprechen?

Das ist äußerst wichtig. Ich habe mein Leben lang beobachtet, daß es schwierig ist, eine beliebige Gruppe von Menschen länger zusammenzuhalten, wenn es nicht etwas Schönes gibt, kein Ideal, kein Ziel, keinen Traum. Um die Menschenfamilie zusammenzuhalten, um ihren weiteren Aufstieg zu ermöglichen, um zu verhindern, daß sie den Boden unter den Füßen verliert und in den Abgrund der Verzweiflung und der Verlassenheit stürzt, müssen wir ein unerschütterliches Ideal besitzen, einen Traum für die ganze Menschenfamilie. Wir werden immer in dem gegenwärtigen Irrgarten herumirren, wenn uns nicht ein Weg gezeigt wird. Wenn man die Lehrpläne der Schulen und der Universitäten betrachtet, und die Medien und die Literatur, so ist leider auch nicht eine Stütze zu finden. Die Träume von Frieden, von Bruderschaft in der Welt, und über die Vereinten Nationen sind nur zu oft Zielscheibe des Spotts, und sie werden als kindische und hoffnungslose Fantasien ignoriert. Natürlich werden sie allein durch die bloße Tatsache, daß die Leute nicht an sie glauben, hoffnungslos. Friede und richtige menschliche Beziehungen sind nicht allein Sache der Regierungen und der internationalen Ämter, sie sind die Angelegenheit eines jeden Menschen. In den vier Milliarden Menschen auf diesem Planeten steckt eine ungeheure Kraft für den Frieden und das Gute. Keine Regierung kann dafür unempfänglich bleiben. Der Schutz des Friedens und der Brüderlichkeit liegt größtenteils in der Hand der Menschen selbst. Man sollte die wirkliche Macht

der Menschen und ihrer Träume niemals unterschätzen, wenn sie wirklich gehört werden wollen. Deshalb habe ich für den letzten Jahreswechsel dieses Jahrhunderts vorgeschlagen, daß alle Menschen am Anfang des Jahres 2000 eine weltweite Zweitausendjahresfeier begehen sollten, eingeleitet durch beispielloses Nachdenken, mit Imagination, Inspiration, Begeisterung, Planen und Liebe, damit eine friedliche und glückliche menschliche Gesellschaft auf Erden entstehen kann.

Ich möchte auf ein anderes Gebiet aufmerksam machen, auf dem neue Hoffnung und neuer Fortschritt für eine weitere Entwicklung der menschlichen Beziehungen entstehen könnte: *die Welt des Herzens*. Während der letzten dreihundert Jahre war der Fortschritt der Menschen wesentlich intellektueller und materieller Natur. Mit Descartes begann in Frankreich der Imperialismus der Vernunft, ohne viel Raum oder Rücksicht für edle Gesinnung. Wissenschaftler und Denker glaubten, alles könne mit rein physikalischen Mitteln und mit dem Intellekt gelöst, erklärt und gefördert werden. Wir scheinen am Ende dieser Überzeugung angekommen zu sein. Wie oft sehen wir in den Vereinten Nationen, daß weltweite Probleme infolge der überforderten Intelligenz der Gegner unlösbar sind? Endlos werden eine Menge Argumente auf jeder Seite vorgebracht, und keine Lösung ist in Sicht. In der Regel muß schon ein großer Staatsmann auftreten, der das alles hinwegfegt und bestimmt, daß sich seine Gegner mit ihm zusammensetzen, der alle Argumente beiseiteschiebt und eine friedliche Lösung findet, einfach weil er eine finden will. An den Fakultäten, an denen die jungen Leute in Politik und Diplomatie wissenschaftlich ausgebildet werden, werden ihnen die verschlungenen Wege des reinen Verstandesdenkens und der systematischen Verdrehung gelehrt: Lügen werden »Verhandlungspositionen« genannt, und die Wahrheit eine »Rückzugsposition«. Mit solchen Korruptheiten werden wir nichts erreichen. Freud hat im Jahre 1932 in seiner berühmten Antwort an Einstein auf den richtigen Weg hingewiesen, als er sagte, daß dem Aggressionstrieb im Menschen nur durch die Entwicklung von Liebe oder edler Gesinnung entgegengewirkt werden könne. Deshalb empfahl er, solche Verbindungen für weltumspannende Angelegenheiten und Institutionen zu entwickeln. Er betrachtete den Völkerbund als ein einmaliges, noch nie

dagewesenes Experiment, das eine gewisse idealistische Geisteshaltung und eine völlige Übereinstimmung der gesamten Gruppe in Gang bringen würde, die am Ende die Welt zusammenhalten könnte.

In den letzten Jahrhunderten hat die Menschheit Wunder vollbracht. Sie hat die menschlichen Sinne und das menschliche Begriffsvermögen durch erstaunliche wissenschaftliche und technische Erfindungen entwickelt: Unser Sehvermögen ist durch riesige Teleskope, durch Radar, Fernsehen, elektronische Mikroskope usw. tausendfach vervielfältigt worden. Unser Hörvermögen ist durch Unterwassergeräte, Telefon, Rundfunk, Satellitenübertragungen und Mikrowellen erweitert worden. Unsere Hände wurden zu riesigen Greifern in automatischen Arbeitsgängen. Unsere Gehirne sind durch den Gebrauch unglaublicher Computer erweitert worden. Und dieses Voranschreiten von Wissenschaft und Forschung wird weitergehen und eine bis dahin unbekannte Realität entdecken, die von Anfang an unbemerkt schon rings um uns bestanden hat. Doch es gibt keinen Grund, Herz und Seele dabei zu vergessen. Die Wunder der Wissenschaft müssen jetzt in den Bereichen der Gesinnung, der Seele und des inneren Wesens des Menschen wiederholt werden. Die Menschen müssen wieder als Ganzheit betrachtet werden, die imstande sind, ihre eigene Erfüllung zu finden und im vollen Umfang mit den Eigenschaften zu handeln, die durch Gott oder die Entwicklung in uns gelegt wurden. Wenn das erst einmal geschehen ist, werden die meisten Schwierigkeiten in ihrer richtigen Bedeutung gesehen werden und zu lösen sein. Um richtig zu sehen, richtig zu denken und richtig zu handeln, müssen wir unseren Platz im ganzen Universum und im Strom der Zeit erkennen, wie es uns alle großen Propheten, geistigen Führer und Philosophen gelehrt haben. Wir müssen die große moralische Kraft der Liebe, des Mitleids, der Wahrheitsliebe, der Brüderlichkeit und der Hoffnung in die menschliche Bestimmung, die am Anfang der menschlichen Zivilisation stets da war, unbedingt wieder herstellen. Diese Kraft allein wird uns befähigen, unter den Verstrickungen, Niedrigkeiten und Ängsten der Gegenwart das Licht und die große Einfachheit im Plan der Entwicklung zu sehen.

Am Ende möchte ich noch ein paar Bemerkungen machen über etwas, das mir sehr am Herzen liegt, nämlich die Erziehung. Die Menschenfamilie wird fortwährend erneuert: Jede Stunde sterben

etwa sechstausend Menschen und fünfzehntausend werden geboren. Alle diese Neuankömmlinge müssen in der rechten Einstellung zum Leben, und in der Kunst es zu meistern, unterrichtet werden, damit sie das Wunder »Leben«, das ihnen gegeben wurde, erfüllen können. In dieser Kette sind das Wissen und die Weisheit, die weitergereicht werden, ständig auf einer höheren Ebene. Die Erziehung beginnt durch die Mutter und daheim und wird später in Einrichtungen fortgesetzt, die der Erziehung dienen. Wenn wir richtige menschliche Beziehungen schaffen wollen, dann wird es immer wichtiger werden, die Kinder richtig zu erziehen. Das ist wahrscheinlich das wichtigste Problem, das wir auf diesem Planeten zu lösen haben. Sobald die Kinder geboren sind, werden sie mit vergänglichen Werten und entstellten Informationen über sich selbst, über unseren Erdball, seine Bewohner und die menschliche Bestimmung versehen.

Wir können keine richtigen menschlichen Beziehungen erhalten, wenn wir den Kindern kein ehrliches Bild von der Welt geben, in die sie hineingeboren sind. Wir müssen ihnen einen umfassenden Überblick über die Wunder und die Beschaffenheit des Planeten geben, über die Menschenfamilie und wie verschieden diese Menschen sind. Wir müssen ihnen helfen, zu verstehen, daß sie ein eigener Kosmos sind, ausgestattet mit dem Wunder des Lebens unter unzähligen Brüdern und Schwestern auf unserem Planeten. Wir müssen dem Kind sagen, daß es eine einmalige Erscheinung im Universum ist, die es niemals in der genau gleichen Form wieder gibt. Richtige menschliche Beziehungen erfordern, daß wir dem Kind sagen, wie es sich zum Firmament, zu den Sternen, zur Sonne, zum Unendlichen, zur Zeit, zur Menschenfamilie, zu seinem Planeten und zu den sozialen Systemen, von denen es umgeben ist, verhalten soll. Wir müssen ihm eine Darstellung geben, die auf allgemeinen Tatsachen beruht; begründet auf den gesamten Bestrebungen der menschlichen Spezies, zu lernen und zu verstehen.

Abschließend möchte ich noch meine feste Überzeugung aussprechen, daß es der menschlichen Rasse eines Tages gelingen wird, rechte menschliche Beziehungen zu schaffen, und daß dieser Tag nicht mehr so weit entfernt ist, wie wir denken. Ich komme aus dem Grenzgebiet zwischen zwei Ländern, Frankreich und Deutschland. Ich habe Haß und Greuel erlebt, die ich mir als junger Mensch

nicht hätte vorstellen können. Wenn mir damals jemand gesagt hätte, daß eines Tages der Friede in dieses Gebiet einziehen werde und daß Frankreich und Deutschland sich freundlich begegnen würden, hätte ich es nicht geglaubt. Und doch geschah es! Was zwischen diesen beiden Erzfeinden möglich geworden ist, kann auch für die ganze übrige Welt möglich werden. Es ist den Menschen möglich gewesen, während einer der gefährlichsten Perioden ihrer Entwicklung einen neuen Weltkrieg zu vermeiden. Wenn ich das Maß an Zusammenarbeit betrachte, das schon in den verschiedenen Ländervertretungen besteht, so kann ich nur schließen, daß wir letzten Endes auf dem richtigen Wege sind und daß wir nach und nach die richtigen menschlichen Beziehungen auf diesem Planeten finden werden. Wir haben diese Möglichkeiten. Die Mittel dafür sind uns gegeben worden; die Intelligenz, das Herz und die Seele, die dazu nötig sind. Daher würde ich ohne zu zögern meinen Handschuh für den Erfolg der menschlichen Rasse werfen, trotz vieler Dummheiten, trotz sinnlosen Rüstens und trotz des Risikos von Zwischenfällen. Der Kampf für richtige menschliche Beziehungen, der vor Tausenden von Jahren auf diesem Planeten begann, wird eines Tages gewonnen werden, und ich glaube, ziemlich bald.

Bill Dougherty:

LIEDER DES
FRIEDFERTIGEN HERZENS

Es gibt wirklich kaum einen Menschen, den Musik nicht anspricht. Wie oft haben wir uns nach schwerer Tagesarbeit körperlich und geistig erschöpft nach Hause geschleppt, uns dann hingelegt, um eine schöne Musik anzuhören. Die beruhigenden Melodien entspannen bald unsere Nerven und unsere Psyche, so daß wir die Probleme und Konflikte des Tages vergessen und beinahe anfangen,

in einem wohltuenden Versunkensein dahinzutreiben, in dem die schwingenden und tanzenden Harmonien unsere gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. An diesem Punkt schlafen wir gern ein, besonders wenn wir sehr ermüdet sind.

Diese wohltuende bekannte Erfahrung ist nur ein Beispiel für die Heilkraft der musikalischen Harmonie. Immer wieder können Ärzte feststellen, wie nützlich gute Musik bei der Behandlung vieler mentaler und physischer Leiden zu sein vermag. Wenn aber Musik unser Wohlbefinden so stark beeinflussen kann, ist es dann nicht ebenso möglich, daß die Ideen und die Gefühle, die wir hegen, die uns himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt sein lassen, daß diese Gedanken und Gefühle ebenfalls entsprechende Töne ausstrahlen, wunderbare musikalische Töne oder dumpfes Stöhnen, je nachdem wie es gerade der Fall sein mag? Dadurch würden vielleicht jene Ereignisse geklärt, bei denen jemand unseren Zorn oder das Gefühl der Kränkung nur mit einem Wort oder mit zwei Worten, oder einfach durch seine Gegenwart hinwegzauberte. Wenn wir versuchen genau zu untersuchen, wie das geschah, dann finden wir gewöhnlich zwischen seiner Hilfe und dem, was uns verdrossen hat, gar keinen Zusammenhang. Die uns selbstauferlegte Unbehaglichkeit verflog vielmehr, weil wir mit der inneren Harmonie des anderen, die dieser gerade *lebte*, mitschwingen konnten. Hätten wir die Ohren (und das Herz) zu hören, dann hätten wir ohne Zweifel die herrlichen und erhebenden Melodien bewußt wahrgenommen, die dem Gemüt und der Seele jener Person entströmten. Jedoch auch ohne dieses geheimnisvolle Hören fühlen wir die mächtigen Wirkungen, wir müssen uns nur selbst genügend öffnen, um diese Musik in uns eindringen zu lassen.

Auf diese Weise kann jeder von uns zu jeder Zeit, überall und unter allen Umständen Musik *leben*. Wenn wir, besonders in Streßzeiten, still in unsere innere Natur »heimkehren«, dabei die egoistischen, leidenschaftlichen Ansprüche unserer äußeren Persönlichkeit nicht beachten und stattdessen auf die universalen Harmonien unserer spirituellen Essenz hören, dann können wir den richtigen Grundton, die genau richtigen Gedanken und Gefühle finden, um allen, die in Betracht kommen, zu helfen, in Sympathie mitzuschwingen in dem erhabenen Gesang der Güte und der Liebe, der der Grundton von allem ist.

Auch in den unkompliziertesten Leben können wir seltsame Sprünge, unerwartete Wendungen und Verflechtungen beobachten. Nur in ganz seltenen Fällen kann ein Mensch jeden Tag so regelmäßig auf einem voraussagbaren Weg dahinwandern, wie der Philosoph Immanuel Kant in seiner Heimatstadt, so daß seine Nachbarn behaupteten, sie konnten ihre Uhren nach seinem Kommen und Gehen stellen. Für die meisten von uns treten zuweilen, auch wenn alles klar und unsere Wege ganz und gar vorausbestimmt zu sein scheinen, hin und wieder Störungen ganz besonderer Art auf – unvorhergesehene und unvermeidbare Unterbrechungen, entweder Unglückssträhnen, die alles umwerfen, oder, wenn auch weniger häufig, Glücksfälle, die unsere Erwartungen weit übersteigen. Irgendwann sucht uns eine Krankheit heim oder ein Unfall trifft uns wie ein Schwertstreich; ein andermal werden wir durch Schwierigkeiten behindert, die dem Anschein nach nicht von uns ausgelöst worden sind; oder wir sind bei einer weiteren Gelegenheit zufällig vom festgelegten Weg abgekommen, so daß wir nun blindlings herumirren; oder wir müssen uns mit dem Unglück von Freunden und Verwandten oder unserer Umgebung befassen. Bei einer anderen Gelegenheit segeln wir dagegen vielleicht in sonnigen Gewässern, wenn die gefürchteten Sturmwolken sich verzogen haben.

An vielen solchen Dingen sind effektiv unsere eigenen Pläne und unser eigener Charakter schuld. Der von uns gewählte Weg, die Ausdauer und der Mut können die entscheidenden Faktoren bilden. Wie ist es aber, wenn wir vom Unglück verfolgt und durch Kräfte, die wir so wenig beeinflussen können wie eine Windböe oder den Blitz, in Sorge und Verzweiflung gestoßen werden? Bei unseren Schicksalsschlägen finden Veränderungen statt, die sich offensichtlich unserer Kontrolle entziehen. Ein solcher Fall ist ein verwaistes Kind, ein Jüngling, der im Krieg, den er nicht gewollt oder verursacht hatte, gefallen ist oder verstümmelt wurde; oder der Mann oder die Frau, die um ihre Lieben trau-

ern; oder der Arbeiter, der von den Strömungen sozialer Veränderungen aus seinem Arbeitsplatz entlassen wurde, was ihm nun zum Segen oder zum Nachteil gereichen kann. Ein derartiger Fall ist der Erfinder, der durch eine blitzartige glückliche Idee reich wurde, und auch der Industrielle, der von der Konkurrenz durch dieselbe Idee vernichtet wurde. Unzählige solche Beispiele lassen sich anführen; jeder von uns erinnert sich an Ereignisse, die nicht nur unsere eigenen Erfahrungen sind, sondern aus dem Leben von Menschen unserer Umgebung stammen.

So schnell und so vielfältig sind diese Veränderungen, daß das menschliche Leben, wenn wir es als einzelnes ungeheures Panorama betrachten könnten, einen außerordentlich mannigfaltigen Anblick bieten würde. Zweifellos würden dabei weite Abschnitte dominieren, denen die Gleichmäßigkeit und Stabilität zugrunde liegen, die die meisten von uns bewußt oder unbewußt erstreben. Doch würde in diese friedlichen Bereiche plötzlich eingebrochen, dann würden ihre Randzonen verwischt und manchmal würden sie dadurch völlig vernichtet, und es befänden sich dort Abschnitte, die einem Wirbelsturm ähneln. In diesen Abschnitten gäbe es einen Wirbel und ein Durcheinander der Ereignisse, die alles erfassen und Schläge an alle austeilen: an die Jungen, die Alten und an die Wehrlosen.

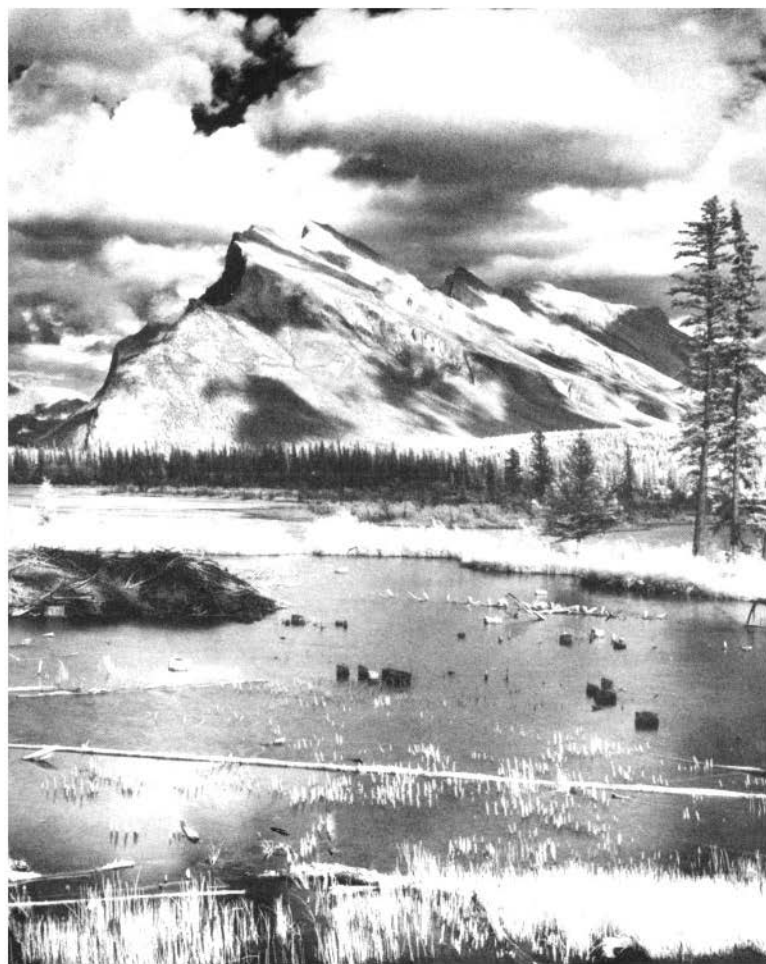
Somit kann das menschliche Leben größtenteils als Kampf zwischen Stabilität und Veränderung gesehen werden, wobei die Veränderung am Ende immer triumphiert, was mit der Wahrheit übereinstimmt, die in *Morte D'Arthur* von Tennyson zum Ausdruck kommt:

Und nun sehe ich, die guten alten Zeiten sind tot . . .
Und die Tage und die Jahre werden um mich dunkel,
Unter neuen Menschen, fremden Gesichtern, anderen Anschauungen. . . .
Die alte Ordnung ändert sich, sie weicht der neuen,
Und Gott erfüllt sich in vielfacher Weise,
Damit ein an sich guter Brauch die Welt nicht verdirbt.

Man ahnt, daß sich weit mehr verändert, als der Dichter in der letzten Zeile andeutet. Man hat das Gefühl, daß der Mensch durch Änderung geformt, belehrt und besänftigt wird; wie rauh, grausam und scheinbar ungerecht es auch erscheinen mag. Man spürt auch, daß jedes Leben, wie begrenzt sein Bereich auch sein mag, Anzeichen für Veränderungen enthält, die allen Leben in den aufeinanderfolgenden Verkörperungen zugrunde gelegen hatten, in denen die Tiefen des Unglücks durchgangen, die Höhen des Ruhms und des

Glücks erklommen wurden, in denen durch Widerwärtigkeiten Prüfungen bestanden und durch Gelegenheiten Versuchungen überwunden werden mußten, und ohne es zu wissen, eine Formung stattgefunden hat, so wie Lehm in der Hand des Bildhauers modelliert wird. Das umfassende Bild unserer kämpfenden, leidenden, sich sehnenen Menschheit, das in jedem Zeitalter in Erscheinung tritt, kann in seinem ständigen Wechsel die weit größere Sicht über die vielen Zeitläufe wiedergeben, in denen der Mensch sich bis zu seiner jetzigen Ebene emporgearbeitet hat. So wie es ohne Veränderung keinen sozialen Fortschritt geben kann und kein Kind erwachsen werden und kein Mensch sich weder materiell noch spirituell verbessern kann, ohne daß Änderungen eintreten, ebenso können wir im gesamten Lebenspanorama, so wie es sich dahinschlängelt und spiralförmig entwickelt, die ständige Veränderung als beherrschenden und dominierenden Faktor erkennen. Es ist nicht so, daß wir irgendwie wissen oder einen Grund haben zu folgern, daß jedweder Wechsel wünschenswert oder zweckmäßig ist. Im Gegenteil, wir müssen uns darin üben, das Gute auszusuchen und das Wertlose und das Schlechte abzulegen. Mehr noch, es ist für uns unmöglich emporzusteigen, wenn wir nicht zwischen Ungeheuer und Engel unterscheiden können, die verwechselt werden können.

Innerhalb dieser Begrenzungen ist Veränderung der Mahner, der Führer und der Wächter des Lebens. So gewiß, wie die Hand am Lenkrad eines Autos den Fahrer zu seinem gewählten Bestimmungsort steuern wird oder ihn in einen Graben oder in eine Schlucht stürzen lassen kann, so gewiß kann die Veränderung für die Errettung oder für den Fall eines Menschen verantwortlich sein. Ich vermute, daß ein wesentlicher Teil unserer Lebenserfahrungen darin liegt, den Sinn dieses Wechsels zu erkennen, damit wir ihn akzeptieren können, wenn er unvermeidbar ist. Ist die Veränderung erwünscht, so können wir daran arbeiten, sie zustande zu bringen, und wir müssen verstehen, daß alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Veränderungen zusammen darauf hinwirken, uns auf den weiten, gewundenen Pfad zu führen, den der Mensch zu seiner Erfüllung benötigt und der zur idealen Gesellschaft führt.



*Die machtvolle Energie der Ewigkeit
ist stets im Herzen dessen, der sein
Bestes tut.*

- Katherine Tingley

